

## Eine neue Zeit ...

Sabine Schmidt

**bricht nun für die „Universitas“ an – denn, wie bereits angekündigt, ist dies meine letzte Ausgabe als Redakteurin unseres Mitteilungsblattes. Mehr dazu lesen Sie auf der nächsten Seite. Hier bleibt mir nur noch, Sie kurz durch meine „Abschiedsnummer“ zu führen.**

Darin finden Sie unter anderem den Text eines Vortrages über die Zukunft der englischen Sprache, den ein junger Wissenschaftler aus Brasilien vor einiger Zeit am DolmetschInstitut in Wien hielt und der nicht nur informativ, sondern stellenweise auch ganz witzig ist (finde ich zumindest...).

Der längste Text in diesem Heft ist etwas später dann ein berührender Nachruf auf Sepp Färber, den Gerhard Reinagel verfasst hat. Der Text lag auch schon bei der Vollversammlung auf, wo eine Schweigeminute im Gedenken an Sepp Färber stattfand und wo Gerhard Reinagel ebenfalls einige einfühlsame Worte der Erinnerung an seinen Freund Sepp sprach. In dieser und auch in vielen anderen Reaktionen zeigt sich, welch beliebtes Mitglied die UNIVERSITAS hier verloren hat.

Danach berichtet Andrée Pazmandy darüber, was einem im Beirat für literarische Übersetzungen (der die Übersetzer-Staatspreise vergibt) so alles an unerwarteten Schwierigkeiten unterkommen kann. Und anschließend an einen kurzen Bericht über den Vortrag von Kurt Lechner, der derzeit die Außenstelle des Übersetzungsdienstes der Europäischen Kommission in Wien leitet, finden Sie dann ein besonderes

„Geschenk“ an die UNIVERSITAS, das sich diese von manchen ihrer Mitglieder gelegentlich erbittet – und manchmal sogar bekommt...

Nach den obligaten statistischen Verbandsinformationen folgt dann ein Artikel von Winfried Schneider zum Thema „Dolmetscherinnen: Stimmen ohne Namen“. Der Name des Autors kommt einigen von Ihnen vielleicht bekannt vor: Er hat vor einiger Zeit im Rahmen der Reihe „Radiokolleg“ auf Ö1 mehrere kurze Sendungen zum Thema „Dolmetschen“ gestaltet und dabei unter anderem auch mit Vertreterinnen und Mitgliedern der UNIVERSITAS gesprochen. Wer die Sendungen nicht (oder nicht ganz) gehört hat, der kann sich so vielleicht ein Bild davon machen – Sendungskopien können übrigens auf Kassette oder CD beim Audioservice angefordert werden (Tel. 501 70/373; Preis: € 17,60 bis 28,20).

Und zum Ende hin ist die Rubrik „Veranstaltungshinweise“ diesmal zur Abwechslung wieder etwas umfangreicher geraten. Ich bin derzeit noch gar nicht sicher, ob ich wirklich alle davon unterbringe (bzw. ob Peter Bierwolf, unser Layouter, das schafft) – aber keine Sorge, Ihnen wird nichts Wichtiges entgehen.

So, und das war's auch schon. In der Hoffnung, dass Sie dieses Heft noch vor Ostern in Händen halten (oder, falls sich das doch nicht mehr ausgehen sollte, dass Sie noch in nachösterlicher Stimmung sind), wünsche ich Ihnen ein schönes (und hoffentlich warmes) Osterfest.

### In dieser Ausgabe:

<b>Eine neue Zeit</b>	<b>1</b>
<b>Abschied</b>	<b>2</b>
<b>Sorry, ya speak American, British or International?</b>	<b>3</b>
<b>Bericht vom Beirat für literarische Übersetzungen</b>	<b>6</b>
<b>Vortrag zum Übersetzungsdienst der Europäischen Kommission</b>	<b>6</b>
<b>Aus dem Berufsleben</b>	<b>7</b>
<b>Erinnerungen an Sepp</b>	<b>8</b>
<b>Verbandsmitteilungen</b>	<b>12</b>
<b>Verbandsleben</b>	<b>14</b>
<b>Stimmen ohne Namen</b>	<b>15</b>
<b>Veranstaltungshinweise</b>	<b>17</b>



## Abschied ist ...

Sabine Schmidt

ein bisschen wie sterben“, sang Katja Ebstein in einem meinem gelegentlichen Hang zur Melancholie sehr nahe kommenden Schlager, den ich in meiner Jugend oft im „Wunschkonzert“ von Radio NÖ hörte (bevor ich dann mit 13 Jahren die ungleich spannendere Ö3-„Musicbox“ für mich entdeckte). Aber keine Angst, es soll hier nicht um meine frühen musikalischen Prägungen gehen (obwohl mir jetzt beim Schreiben auf einmal viele halb vergessene Lieder wieder einfallen und Erinnerungen an meine ersten Helden „Smokie“ wach werden), sondern eben um das Thema „Abschied“.

Mit dieser Ausgabe der „Universitas“ verabschiede ich mich von meiner Tätigkeit als Redakteurin unserer Zeitschrift und auch von meiner aktiven (oder zumindest meiner fixen) Mitarbeit im Vorstand. Im Lauf des letzten Jahres ist in mir der Entschluss gereift, dass fast zehn Jahre (Vorstands-)Tätigkeit in der UNIVERSITAS vorläufig einmal genug der „Gschaftlhuberei“ sind. Und dass ein Leben ohne verbandsbedingte Pflichten, ohne Sitzungen, Anfragebeantwortungen und dergleichen zur Abwechslung auch ganz nett sein müsste.

Diese gewisse Amtsmüdigkeit schlug sich nicht zuletzt darin nieder, dass ich den von mir selber festgesetzten Redaktionsschluss in letzter Zeit immer mehr überzogen habe, wobei ich mich bei der vorliegenden Ausgabe noch einmal selbst „übertroffen“ habe. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal bei „meinen“ Layoutern bedanken, die diese Verspätungen oft wieder etwas wettgemacht haben: bei Thomas Musyl, dem „geduldigsten Layouter der Welt“, der die „Universitas“ bis Ende 2001 gestaltete, und bei Peter Bierwolf, dem „gelassensten Layouter der Welt“, der seit der ersten Ausgabe 2002 für das Aussehen unseres Mitteilungsblattes verantwortlich ist (und zum Beispiel auch die beim letzten Hieronymus-Treffen überreichte „Festschrift für Annie Weich“ trotz lädierten Armes nach einem Unfall rechtzeitig fertig stellte). Ein großes Dankeschön!

Entschuldigen möchte ich mich bei all jenen, die schon im Sekretariat nachgefragt haben, wann denn endlich die neue „Universitas“ erscheine (was mir zugleich aber auch beweist, dass sie tatsächlich gelesen wird, worüber ich mich

natürlich freue) – und auch beim Vorstand und bei Martha Böhm, die ob meines Verzugs schon etwas unruhig wurden, da mit der ersten Ausgabe des Jahres ja auch die Zahlscheine verschickt werden. Für eine rasche Überweisung des Mitgliedsbeitrages wären sie Ihnen heuer daher besonders dankbar (und ich noch mehr, weil ich dann nicht so ein schlechtes Gewissen haben müsste...).

Falls jetzt der Eindruck entstanden ist, ich hätte meine Tätigkeit(en) in der UNIVERSITAS in erster Linie als Belastung empfunden, dann muss ich das korrigieren. Nach knapp zwei Jahren als Jungmitglied-Vertreterin, zwei Jahren als Vorstandsmitglied ohne fixes Aufgabengebiet, weiteren zwei Jahren als Generalsekretärin und jetzt vier Jahren als Redakteurin der „Universitas“ kann ich insgesamt auf jeden Fall eine positive Bilanz ziehen. Es hat mir großteils Spaß gemacht, und vor allem: Ich habe viel gelernt – über unseren Beruf und sein praktisch-administratives Umfeld (Stichwort: Sozialversicherung), über Organisationsabläufe und Gruppendynamik und nicht zuletzt über mich selbst und mein eigenes Verhalten in Gruppen (das sich mit zunehmendem Alter und wachsender Berufserfahrung auch stark gewandelt hat).

Ich kann eine Mitarbeit in einem Verband oder einer anderen Interessensgruppe jedenfalls nur wärmstens empfehlen. Sicher ist es manchmal nervig, seine freie Zeit mit dem (noch dazu unbezahlten) Einsatz für die Allgemeinheit zu verbringen oder sich (wie ich gerade jetzt) die Nächte um die Ohren zu schlagen, um endlich die Pflicht zu erfüllen, für die man sich ja schließlich wählen hat lassen. Gleichzeitig ermöglicht es die Verbandstätigkeit aber auch, interessante Einblicke zu gewinnen, neue Kontakte zu schließen und die Arbeit des Verbandes aktiv mitzugestalten – denn nur im stillen Kämmerlein oder im kleinen Kreis vor sich hinzujammern, dass „die ja nichts tun“ oder dass „der Verband dieses oder jenes tun sollte“, bringt niemandem etwas und sorgt höchstens für schlechte Stimmung beim Jammern. Wer gute Ideen hat oder gerne etwas ändern würde, der muss sich auch einbringen.

Zum Abschluss möchte ich allen danken, die mich in diesen zehn Jahren

unterstützt haben – ich habe in dieser Zeit ja immerhin drei Präsidentinnen (Annie Weich, Lissy Schwarz und Erika Obermayer), zwei Generalsekretärinnen (Elli Frank-Großebner und Susanne Watzek – dazwischen war ich's ja selber), zwei Verbandssekretärinnen (Franziska Theis und Martha Böhm) sowie und zahlreiche andere Vorstandsmitglieder erlebt –, und vor allem jenen, die mich mit Beiträgen für die „Universitas“ versorgt haben (auch wenn ich mir manchmal etwas mehr Resonanz auf meine diesbezüglichen Aufrufe gewünscht hätte). Besonders gefreut habe ich mich dafür aber natürlich über positive Rückmeldungen zur „Universitas“, und davon gab es doch einige.

Nach all diesen Danksagungen (kommt mir schon vor wie bei der Oscar-Verleihung, nur ohne Starallüren und ohne Tränen) bleibt mir nur noch, meinen beiden designierten Nachfolgerinnen, Vera Ribarich und Doris Bankhamer, alles Gute und viel Erfolg für ihre Arbeit zu wünschen. Ich bin schon gespannt, wie sie das Heft gestalten werden. Und besonders freue ich mich schon darauf, die nächste „Universitas“ im Postkasten zu finden – und nicht schon vorher zu wissen, was drinsteht. Ein ganz ungewohntes Gefühl wird das sein...



**Ostergrüße auch vom Layout**

*Alles Liebe, Ihnen allen!*

*P. Bierwolf*

# Sorry, ya speak American, British or International?

## *Towards the Future of the English Languages*

Prof. Rafael Lanzetti, Rio de Janeiro

*Dieser Text ist die leicht gekürzte Fassung eines Vortrags, den Professor Lanzetti im Jänner 2003 im Rahmen der Lehrveranstaltung „Simultandolmetschen Englisch – Deutsch II“ von Ingrid Kurz am Wiener DolmetschInstitut hielt und der für die Angehörigen anderer Lehrgänge ins Deutsche gedolmetscht wurde.*

Three years ago I worked as an English teacher at CLAC – UFRJ, an extension Language Program for the community of the Language College of the Federal University of Rio de Janeiro with over 4000 students. I was in charge of over 60 English teachers and had to arrange substitutions every time one of them felt indisposed. A young, inexperienced teacher was then substituting for a colleague of hers, and she was teaching one of the most difficult things one can teach in English – Recipes, Food and Food Preparation, due to the thousands of expressions and idioms to describe, for instance, the infinite variations of a fried egg. The students were asking all kinds of complex questions, which she was not able to answer. At a certain point during the class, she said to herself, “I cannot bear it any longer. If I don’t know the answer to the next question, I am going to invent a word, but I will say something!”

A student sitting at the front asked her (and there’s always a student like that): “Teacher (in Brazilian English we use *teacher* as a vocative), how do we say **bacalhau** (codfish) in English?” She didn’t know it. She thought for a while and warbled out, “Hmm, it’s SALT-FISH!” And then, a student sitting at the end of the classroom (and there’s always a student like that, too) with a dictionary in his hands looked up the word **bacalhau** and found the translation – **codfish**. He raised his hand and said, “But teacher, isn’t it **CODFISH**?” After a fraction of a second, in which the young teacher got to herself again, she shouted, “Yes, of course! We say SALT-FISH in the South of the United States and CODFISH in the North!” Both the teacher and the students seemed to be satisfied after that.

I told the story to a friend of mine, an English teacher from Trinidad and Tobago who lives in Rio de Janeiro (so a native speaker of English). After listening to me, he patiently revealed me his secret, “Ya know, man, in Trinidad nobody says CODFISH, everybody calls the poor fish SALT-FISH...”

What does this little story teach us? It teaches us that, as far as English is concerned, we cannot say THIS is THIS and THAT is THAT, because one hundred kilometers from here, the linguistic, social and ethnic situation may be completely different.

English is the most wide-spread language on the planet. Never has a language been so much spoken, in so many different places as English is today. Not even Latin, nor French, nor Greek. English is **the** most international of languages in our whole history.

Now, the first question that I think of when I talk about the English Language is: How many people speak English? Sometimes we have the impression that **everybody** in the world speaks English. My question is: Is that true? In order to find an answer to this question we have to consider at least three ways of acquiring a language, in our case the English language – as a **FIRST**, a **SECOND** or a **FOREIGN** language.

How many people speak English as a **FIRST LANGUAGE**, or as their **mother** tongue, or if we don’t want to be feminist, as their **father** tongue, or if we don’t want to be sexist, as their **parent** tongue? The answer is: I don’t know. Nobody knows. It is impossible to know. Why? Because none of the countries in the world, with a few exceptions, keep linguistic censuses. None of them count how many people within their population speak a given language. Exceptions are Canada and Switzerland, among others, countries that have to know how many people speak each of the country’s official languages. Otherwise, there is no way to know how many people in the United States speak English as a native language.

What does it mean to speak English as a

native language, anyway? English as a native language is spoken in places where English is learnt at home, from your parents, it is spoken in the streets, it is used as an official or one of the official languages in that country. About twenty countries in the world have English as their first native means of communication. The most important examples (as for the number of speakers) are, among others, the U.S.A., Canada, the British Isles, Australia, and New Zealand.

But the former question still stands: How many people speak English as a first language? Again, there is no way to know. But we can guess – and that is what statistics are for. Statistics say that from 200,000,000 up to 600,000,000 people in the world speak English as a native language. Why is the gap between the lowest and the highest number so wide? Due to the existence of **pidgins** and **creoles** – thousands of varieties of English around the globe. If we count them, we go for the highest number. If we don’t, we go for the lowest one. What linguists generally do is, and that is the number you will see most often quoted, to take the average: 400,000,000. Four hundred million people speak English as a native language in the world today. And sometimes we have the impression that American English dominates the world. Why is that? It is because it really does. As far as English as a first language is concerned, two out of three people in the world speak the American variety, due to the large population in the United States.

And so we come to the second way of acquiring a language: English as a **SECOND** language. English as a second language is spoken in places where English is not the language babies learn from their parents, it is generally not the language they use to talk to their friends and family, but it is learnt in school, it is the or one of the official languages in the country or has a special status. All documents and official papers are written in English and official meetings and governmental issues are generally carried on in English. Good examples are the former African British Colonies,

>>



such as Nigeria, South Africa and other colonies like India and Jamaica.

How many people speak English as a second language? The answer is: I don't know. Nobody knows. It is impossible to know. We can guess once again, but the guess this time is even more difficult, because we deal with the question of fluency. How well does someone have to speak English in order to be able to be counted as an English speaker? Let's say, does he have to be 100% fluent in English? "Ok, no problem. This is almost native fluency, this person **is** a speaker of English." 90%? "All right, many people who speak English well have a 90% fluency in English." 80%? "OK, not a problem at all." 70%? "All right." 60%? "Hm, OK." 50%? "Hmmm." 40%? "NO! This person does not know enough English **yet** in order to be able to be counted as an English speaker." The truth is nobody knows these figures, we cannot measure fluency, there are no numbers that indicate precisely how well one dominates this means of communication.

Nevertheless, statistics say that from 300,000,000 up to 500,000,000 people speak English as a second language in the world today. We take the average again – 400,000,000 people speak English as a second language around the globe. Isn't that interesting? 400,000,000 speak English as a first language, 400,000,000 speak it as a second. But I am completely sure that, because of population growth in countries like Nigeria and especially in India, where the population grows at a rate of 4% a year (compared to the 1.5% in Britain), that the number of people who speak English as a second language is already greater than the number of people who speak it as a first. What does that mean? It means that the English language does not belong to the British nor to the Americans only anymore. It belongs to us, human beings who do not speak English as a mother tongue, whose learning process to acquire this means of communication took time, money, patience and sweat. English belongs to all mankind. It belongs to everybody, and to nobody at the same time.

Lastly, how many people speak English as a foreign language? English is spoken as a foreign language in places where English is not the first language babies learn at home, it is not an official lang-

uage in the country nor has a special status. It is just the first or the second (perhaps the third) foreign language people learn, mostly in school or in language courses. Good examples of countries where English is spoken as a foreign language are virtually all European countries, the countries of the former Soviet Union, Central and South America and China, among others. How many people? The answer is, once more: I don't know. Nobody knows. It is impossible to know. And once again the question of fluency plays an important role. According to the British Council there are 1 billion people learning English in China alone. But how many of them can be counted as English speakers? One third? One fourth? Nobody knows for sure. Statistics say over 600,000,000 speak English as a foreign language in the world today. Once again it is clear to us that the foreign and second language speakers of English greatly outnumber those who speak it as a first language.

If we add all that and round it up, we will find out 1.5 billion people speak English in the world today. 1.5 billion. This is really a great number. However, can we say everybody in the world speaks English? If we consider that the world population reached the awesome mark of 6 billion people at the beginning of the year 2001, we will find out that the answer is NO, not everybody speaks English, just 1 in 4. One fourth of the population in the world speaks English. Language teachers, don't worry. You have plenty of work for the rest of your lives!

So, why do we have the impression that everybody speaks English? Because there are certain avenues in the world where everybody **does** speak English. When I go to a country in Europe, Switzerland for example, I can see it most clearly. At the airport, everybody speaks English, in the hotel, everybody speaks English, at the shops nearby, everybody speaks it, along the promenade, at tourist sites, everybody speaks English. But it takes me just a 30-minute trip by train to the countryside of Switzerland in order to find out the other 3 out of 4 people who cannot say a word in English and with whom you can barely communicate if you don't speak one of the hundreds of variations of Gr̈uezi and Gr̈uessech etc. However, one fourth of the world population speaks English, and this linguistic situation has never

happened before in world history.

The second question that comes to my mind when I think of the English language is: Why English? Four hundred years ago English was spoken in Britain and Britain alone, by 4 million people. At that time, a famous historian called Malcaster wrote a book on the important languages one ought to know if one were to travel around Europe. He wrote, "Latin is important if you want to travel around the Continent, French is important, Dutch (because of the textile commerce) is important, but **English is of no use beyond our shores**. And even within our shores it is not that much used." Malcaster wrote that in 1582, but what a year to say that, because twenty years thereafter the first expeditions to the New World were coming back to England, bringing new words, new concepts, new life. Words like **moccasy**, which the explorers had learnt from the Indians. English was spoken in England and England alone and all of a sudden, English was overseas. Also, Malcaster wrote that because English had no literature. Of course, they had Father Chaucer, but Father Chaucer was much too difficult to read, in an awkward language which nobody understood anymore (Middle English). But, once again, what a year to say that, because in that decade a young man from Stratford-upon-Avon decided to move to London to start his career as an actor and playwright there. William Shakespeare revolutionized not only English literature, but the English language as well. Today, English literature is one of the most extensive and one of the richest in the world.

If we ask ordinary people why English is the international language today, we will get interesting answers. That is what Prof. David Crystall did in the 30's, when he hosted a radio program on Radio BBC called **Follow Me**. He would go to the streets and ask people, "Excuse me, sir. English is a very important language today, isn't it?" "Oh, certainly," one would answer. "Yes, but why?" Some said, "It is obvious, it is because English is the most beautiful language in the world today." (This is nonsense. Everybody knows the most beautiful language in the world is Brazilian Portuguese...) Others would say: "It is because English is the most logical language." (I don't think so, on grounds of its spelling system alone...) Another person would say, "It is because **English**

>

**has no grammar.**” And he would add, “I remember my terrible time in school, when I had to learn those horrible languages with endings like French and German and Latin, FEMINA, FEMINAM, FEMINORUM, those words which were male, those that were female and those words with no sex at all... English has no endings, **English has no grammar!**” If we take the Comprehensive Grammar of the English Language, written by Quirk, a 2800-page book which cannot be raised with only one hand, one must use both hands, we will find out how much grammar the English language has – it has 2.4 kg of grammar!

These reasons, given by ordinary people, obviously do not answer the question which still stands: Why English? A language becomes an international language for one reason only, and that is **the power of the people who speak it.**

This power can be manifested in at least three ways: **military power** – during the great British Empire, where the sun never set, people would learn English not because they liked it, but because there was a rifle pointing at their heads and a soldier behind it saying “If you don’t learn how to communicate with me, I’ll shoot you.” **Economic power** – after the first half of the 19th century, during the great Industrial Revolution, England became the richest country in the world. People would go to England to buy the state-of-the-art machines, to learn how to operate them, to fix them, and English became the most useful language. After the wars it was clear that the United States would become the leading nation, the richest and therefore the most powerful country in the world,

which would spread its flag, its culture and its language all around. **Cultural power** – perhaps the most dangerous one. Today, everything is in English, and **everything** includes air traffic control, security regulations, books, magazines, films, mass media, scientific research, the Internet, pop songs, etc. Every technological facility was either created in an English-speaking country or facilitated by it, a good example being the Internet. It was created in California, the U.S., an English-speaking country. Cinema, however, was created in France, by the Lumière Brothers, but twenty years after its invention, where was the cinema? In Hollywood, and today 90% of all movies in the world are in English.

What happens to a language when it becomes so much spoken, by so many people in so many different places? It starts to fragment, diversify, the NEW ENGLISHES, the new ENGLISH LANGUAGES are coming forth. New varieties, new vocabularies, new structures, new dialects are now coming into the limelight. This subject is very recent, though. Twenty years ago no professors in the world were giving lectures on that. Everything is changing very quickly, too quickly sometimes.

In the future, it might be that everybody will speak English and nobody will understand each other, and the world will become a great linguistic chaos.

Fortunately, standardizing forces like television, radio, newspapers and the internet will always contribute to mutual understanding. Nevertheless, Prof. Quirk has proposed a new way of facing and thinking the English Language. English must be standardized in order to

remain understandable, and as the world becomes a global village, where everything must be quick and precise, English must be a transparent, flexible and simple means of communication.

**Nuclear English**, as he called it,

- contains a core of structures and vocabulary from within the range of acceptable English;
- eliminates all features that are dispensable, like TAG QUESTIONS (isn’t it?, aren’t they? etc.), which might be substituted by a single form (such as ‘right?’);
- utilizes global lexemes;
- is easier to learn than any variety of ‘full English’;
- meets the communicative necessities of its users;
- is capable of development into an ‘expanded’ form, for more advanced uses.

This rather neutral, simple variety of English is obviously necessary if we, linguists, want to keep international trade, internet communication, mass media and scientific understanding on the go. It may then be possible that, in the future, everybody will be bilingual in English – a person will speak his/her own local variety of English, with its own particular vocabulary, syntax, accent and pronunciation, intonation, style and pragmatics (such as Carioca Brazilian English) and International, or Nuclear English. Then, in the future, upon seeing a tourist at the central square in your city with a map in his hands, breaking his back to find his way through, you will be able to tap on his back and ask, “Do you need any help, sir?” and after receiving yes as an answer, to eventually ask, “Sorry, do you speak American, British or International?”

## BÜCHER

für die beliebten, in unregelmäßigen Abständen stattfindenden

### Bücherflohmärkte

der UNIVERSITAS werden im Sekretariat jederzeit gerne entgegengenommen.

**Öffnungszeiten: Mo-Fr 9.00-12.00**

(ACHTUNG: Im Sommer ist das Sekretariat aus Urlaubsgründen einige Wochen lang geschlossen.  
Genauere Informationen diesbezüglich gibt’s unter 01/368 60 60 bei Martha Böhm bzw. beim Anrufbeantworter.)

# Bericht von der jährlichen Sitzung des Beirates für literarische Übersetzungen

Andrée Pazmandy

Am 19.12. habe ich nun zum letzten Mal an der jährlichen Sitzung des Beirates für literarische Übersetzung teilgenommen. Heuer setzte sich der Trend zur Verlagerung der Sprachgewichtung zu Gunsten der „kleinen“ Sprachen aus dem slawischen Raum fort. Unter 42 Einreichungen war Französisch nur zwei Mal vertreten, Englisch/Amerikanisch insgesamt nur fünf Mal; dafür zählte man für die diversen kleinen slawischen Sprachen insgesamt 25 Einreichungen. Insofern wird es wahrscheinlich keine große Rolle spielen, dass Französisch nicht mehr in der Jury vertreten ist.

Diesmal geschah etwas, das, soweit man im Beirat zurückdenken kann, noch nie vorgekommen war: Der Mann, der die Gutachten für die Übersetzungen aus dem Englischen/Amerikanischen liefern sollte, war plötzlich verschollen. Er reagierte weder auf Briefe noch auf Anrufe oder Nachrichten in der Sprachbox. Da er auch die Bücher nicht zurückschickte, konnte kein anderer Gutachter herangezogen werden, und so war es uns vorläufig nicht möglich, über die fünf eingereichten Übersetzungen eine Entscheidung zu tref-

fen. Sollten die Bücher wieder auftauchen, werden wir versuchen diese Angelegenheit in schriftlicher Form zu erledigen.

Einstweilen wurden 28 Übersetzerprämien (zwischen 800 und 2200 Euro) gewährt.

Es freut mich, dass mein Vorschlag, den Staatspreis für „Übersetzungen in eine Fremdsprache“ an den Bulgaren Vladko Murdarov zu verleihen, angenommen wurde. Das prämierte Lebenswerk ist vielleicht nicht ganz so beeindruckend wie jenes früherer Staatspreisträger. Jedoch hat Murdarov immerhin über 30 Theaterstücke von österreichischen Autoren (u.a. W. Schwab, W. Bauer, G. Tabori, P. Turrini, G. Barylli) übersetzt. Die von ihm eingereichte Übersetzung wurde vom Gutachter als äußerst gelungen gelobt. DDr. Vladko Murdarov promovierte 1975 an der Wiener Universität, war u.a. Lektor und später Gastprofessor an der Universität Salzburg, wurde 1991 Direktor des Bulgarischen Kulturinstitutes in Wien; gleichzeitig unterrichtete er an der Sofioter Universität sowie an der Theaterhochschule in Sofia. Manche seiner Übersetzungen

wurden sowohl in Sofia als auch in anderen größeren bulgarischen Städten aufgeführt. Seit 1998 veröffentlichte er mehrere Sammelbände mit den von ihm übersetzten zeitgenössischen Theaterstücken sowie eigene Werke auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft.

Der Staatspreis „Übersetzungen ins Deutsche“ ging laut Vorschlag der Übersetzergemeinschaft an Peter Waterhouse für Übersetzungen aus dem Englischen und Italienischen (Lyrik, u.a. von Andrea Zanzotto, Biagio Marin, Michael Hamburger, sowie das Theaterstück „Der Lügner“ von Carlo Goldoni). Auch wenn diese Aufgabe am Anfang etwas mühsam war (weil manche Gutachten eher verwirrend sind, weil wir erst ein paar Stunden vor der Sitzung die Bücher in die Hand bekommen und, last but not least, weil das Ganze sich jedes Mal ein paar Tage vor Weihnachten abspielt), hat mir meine Jurorentätigkeit Freude gemacht, und ich danke dem Vorstand dafür, dass ich damit betraut wurde. *(Anm.: Als Nachfolger von Andrée Pazmandy wird die UNIVERSITAS György Buda in den Beirat entsenden.)*

## Der Übersetzungsdienst der Europäischen Kommission – Einblicke und Perspektiven

Nachlese zum Vortrag am IÜD Wien am 10. Dezember 2002

Auf Einladung der UNIVERSITAS hielt Kurt Lechner, der im August 2002 die Wiener Außenstelle des Übersetzungsdienstes der Europäischen Kommission (SdT) übernommen hat, am 10. Dezember 2002 in einer von Chantal Niebisch geleiteten Lehrveranstaltung einen Vortrag am IÜD Wien. Eine ähnliche Veranstaltung kam bereits im November 2002 auf Initiative von Alexandra Jantscher am Institut für Angewandte und Theoretische Translationswissenschaft in Graz zustande.

Kollege Lechner vermittelte in seinem Vortrag interessante Einblicke in Aufbau und Arbeitsweise des größten Übersetzungsdienstes der Welt und zeigte Perspektiven für angehende Sprachmittler auf. Er zeichnete ein realistisches Bild davon, welche Möglichkeiten für SprachmittlerInnen bestehen, für die Europäische Kommission fest angestellt oder

freiberuflich tätig zu sein und welche Beschäftigungschancen die Erweiterung bei den Organen und Institutionen der EU bringen wird. Das Stichwort Erweiterung leitete über zu den Perspektiven für die Zukunft des Übersetzungsdienstes und der häufig gestellten Frage, wie die EU den Anstieg von derzeit 11 auf über 20 Amtssprachen bewältigen könne. Exkurse über den Gemeinsamen Dolmetscher- und Konferenzdienst (SCIC) und weitere EU-Sprachendienste rundeten den äußerst informativen und gut besuchten Vortrag ab, der im Rahmen der Lehrveranstaltung „Simultandolmetschen Deutsch-Französisch“ auch von Studierenden der Lehrgänge Englisch, Italienisch, Polnisch, Rumänisch und Ungarisch in diese Sprachen gedolmetscht wurde. Bei der anschließenden Diskussion konnten die angehenden Dolmet-

scherInnen das Relaisdolmetschen üben, während Studierende und Lehrende aus dem Publikum die Gelegenheit nutzten, sich genauer über Auswahlverfahren und Voraussetzungen für eine Mitarbeit bei den EU-Sprachendiensten zu erkundigen. Falls Sie terminologische Fragen mit EU-Bezug haben oder Auskünfte über Auswahlverfahren oder Ausschreibungen der Europäischen Kommission für freiberufliche ÜbersetzerInnen benötigen, können Sie sich jederzeit an die Außenstelle des Übersetzungsdienstes wenden:

**Mag. Kurt Lechner**  
Außenstelle des Übersetzungsdienstes  
Vertretung der Europäischen Kommission  
Kärntner Ring 5-7, 1010 Wien  
Telefon: 01/516 18-347  
E-Mail: kurt-rupert.lechner@cec.eu.int



## Aus dem Berufsleben

Emmerich Gruber

*(Die UNIVERSITAS hat vor einiger Zeit begonnen, langjährige Mitglieder anlässlich der Gratulation zu runden Geburtstagen auch um ein „Geschenk“ in Form von Erinnerungen an interessante, witzige, skurrile, spannende oder aus anderen Gründen einprägsame Erlebnisse aus ihrem Berufsleben zu bitten. Hier ist eines dieser „Geschenke“ an das kollektive Verbandsgedächtnis. – Sabine Schmidt)*

Liebe UNIVERSITAS,

Gerne komme ich Ihrer Anregung zu einem ungewöhnlichen Geburtstagsgeschenk, sowohl in der Art als auch in der Richtung, nach. Die Geschichte ist vielleicht nicht so ungewöhnlich, vielleicht wurde sie Ihnen sogar schon einmal „geschenkt“. Passiert ist sie sicher schon öfters.

Also, ich war früher Exportmanager, nachdem ich in Beverly Hills die High School und in Wien die Welthandels-Uni absolviert hatte (letztere in der Gymnasiumstraße, der damals gerade neu errichtete Hörsaal 5 war das Audimax!). Dann ging ich in die Industrie, ich half unter anderem beim Export von Bühnenanlagen, Heimkinogeräten und Brillenerzeugungsstraßen bei österreichischen und schließlich einer italienischen Firma. Von dieser Erfahrung zehre ich heute sehr in meinen Übersetzungen nicht nur in der Technik, sondern auch im Rechts- und Finanzierungsbereich!

Also, in Italien war ich gelandet. Ausgemacht war, dass ich mich mit der Firma in Englisch verständigen muss. Als ich aber nach der ersten Managementsitzung – so was dauert, wie man weiß, in Italien vom Mittagessen bis in die späte Nacht hinein – sah, dass mir die Fetzen, wenn sie unter den Italienern hin und her flogen, gar nicht so unverständlich waren (auf Basis von Urlaubsitalienisch, Latein und dem in der kalifornischen Mittelschule gelernten Spanisch), hab ich mich gedacht: *Das lernst auch gschwind*. Sie wissen ja, wie das geht: die unregelmäßigen Verben gebüffelt, die Nachrichten im italienischen Radio dreimal täglich gehört, und zwischen Tag und Nacht die kommunikative Arbeit im italienischen Ambiente in

der malerischen Provinz Belluno, so auf halbem Weg zwischen Cortina und Venedig, wo die Fabrik heute noch steht (übrigens auch die Heimat Tizians). Übersetzen (nach dem Standard des Dolmetsch Instituts) kann ich Italienisch auch heute noch nicht, aber als „Verhandlungssprache“ hat's im Allgemeinen gereicht. Mit einer Ausnahme, und das ist die Pointe meiner Geschichte.

Es war beim Dolmetschen zwischen dem Firmenchef, dem Herrn Marcolin, der als tüchtiger Werkzeugmacher und Einmannbetrieb begonnen hatte, weswegen er zum Englischlernen keine Zeit aufbringen konnte. Kein Problem, wenn in das inzwischen zum Großbetrieb gemauserte Werk die amerikanischen Großabnehmer kamen und der Chef natürlich auch mit den Kunden (und mehr noch vice versa) sprechen wollte, hatte er ja mich, den Gruber, der konnte ja schon immer Englisch.

Das war aber auch eine besondere Dolmetschsituation, denn ich war ja nicht nur Dolmetsch, sondern auch in eigener Sache involviert, denn nicht nur die Übersetzung während der Gespräche, sondern auch der Umsatz an deren Ende musste stimmen (das vom stimmenden Umsatze verstehen Sie, meine lieben lesenden Übersetzer und Dolmetscher, ja auch, wird Sie bei der derzeitigen Marktlage in unserem Business wohl wieder mal einen weinenden Lacher kosten). Also habe ich mich, mit aller gebotenen Vorsicht, nach dem vielsagenden italienischen Wort „traduttore – traditore“ gehalten, in folgender Abwandlungsvariante des Prinzips: Sich beim Dolmetschen bei beiden Gesprächspartnern darauf konzentrieren, was beide gerne hören, das muss besonders in der Rhetorik, in der Formulierung, im Fokus, im Gewicht herausgestellt werden, die für die jeweilige Gegenseite weniger erwarteten Redeteile dafür in gebotener Knappheit, man kann ja (in dieser Situation, wo es nicht um Staatsgeschäfte, sondern nur um ein bisschen Geld geht) nicht Wort für Wort alles dolmetschen, das Wesentliche muss halt rüber. Und das mit dem noch 5 % Preisnachlass darf man natürlich nicht unter den Tisch kehren, sonst kann man es aus der Übersetzerhaftung selber zahlen, aber die Lieferzeitverspätung

kann man schon ein bisschen in Watte verpacken, wenn's der Chef zu barsch formuliert hat.

Da war man also so richtig engagiert: Dolmetsch, Exportmanager mit eigenen Zielen (Umsatz), Exportmanager mit Zielen des Chefs (Deckungsbeitrag), Diplomat, traduttore, traditore, und keine Ablösestaffel wie in der Kabine es manchmal ja doch geben soll – da kam man gehörig ins Schwitzen und in die Hitze des Gefechts. Und wenn dann plötzlich beide Gesprächspartner einen nur verständnislos anstarren, dann aber zu lachen beginnen, weiß man: *I did it again – umdrehen!* Natürlich, sind ja beides Fremdsprachen für mich, Englisch und Italienisch, da hatte ich nach ein paar Jahren Italien keine Präferenzen mehr zwischen beiden, *rattling along in either one*, und während ich nachdachte, wie bringe ich dem einen jetzt das diplomatisch bei, was der andere so undiplomatisch gesagt hat, damit die Gespräche kein böses Ende nehmen, da soll man auch noch im Visier behalten: Nach links sprichst englisch, und nach rechts italienisch, wennst das vertauscht, versteht keiner was (was auch manchmal seine Vorteile haben soll). Bis ich dann entdeckt habe, dass ich den Heiterkeitserfolg auch absichtlich einsetzen konnte, um eine „awkward situation“ in den Gesprächen aufzulockern, war ich natürlich wieder ein Stück weiter in meiner Dolmetschdiplomatie!

Schlussendlich habe ich mich dann doch wie folgt geeinigt: Italienischaufträge gebe ich an meine Kollegen in der UNIVERSITAS weiter, Englisch hingegen will ich mich ruhigen Gewissens weiterempfehlen! Quod erit demonstrandum!



# Erinnerungen an Sepp

Gerhard Reinagel

**Wir können es alle noch nicht wirklich fassen: Sepp Färber hat uns für immer verlassen.**

Wir hatten fest damit gerechnet, ihn bei der Generalversammlung der UNIVERSITAS zu sehen. Da dort wichtige Wahlen anstanden und unsere Präsidentin eine in der Kollegenschaft angesehene Persönlichkeit als Wahlleiter brauchte, wandte sie sich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, selbstverständlich zuerst an Sepp. Er, der sonst die Generalversammlungen nie versäumte und dazu immer aus Graz angereist kam, hatte sich diesmal entschuldigt. Er hatte im Ruhestand offenbar noch mehr Verpflichtungen als in seiner aktiven Zeit. Dass er sie nicht mehr erfüllen wird, hat seine vielen Freunde und Kollegen schwer getroffen.

Ich selbst habe Sepp seit über vierzig Jahren gekannt. Unsere Lebensläufe verliefen weitgehend parallel, und zwar in einem Maße, das mir erst jetzt so richtig bewusst geworden ist. Beide waren wir Lehrer, Übersetzer, Dolmetscher, Standesvertreter, wobei er zum Dolmetschen nach Wien einpendelte und ich zum Unterrichten nach Graz. So viele Gemeinsamkeiten fordern geradezu den Vergleich heraus. Mir war bewusst, dass ein solcher natürlich immer zu seinen Gunsten ausfallen musste. Ich habe das akzeptiert, weil mir klar war, dass er mir mehr voraus hatte als ein paar zusätzliche Jahre an Lebenserfahrung, und weil er es mir besonders leicht gemacht, ihn als Vorbild zu sehen, dem ich nacheifern wollte. Ich wollte eigentlich nie etwas anderes, als so gut zu sein wie er.

Nicht gut – jedenfalls nicht als Dolmetscher – waren wir sicher beide, als wir uns Anfang der sechziger Jahre in Alpbach kennen lernten. Die schrecklich schweren Vorträge der dortigen Hochschulwochen haben wir mit mehr Begeisterung als Können in andere Sprachen zu transponieren versucht. Und diese Begeisterung haben wir uns auch nicht dadurch austreiben lassen, dass die gelehrten Diskutanten immer wieder Wendungen gebrauchten wie: „Habe ich Sie richtig verstanden, Herr Kollege...“ oder „Aus dem von Ihnen Gesagten glaube ich herausgehört zu haben,



dass...“. Letztlich waren die Wissenschaftler auf dem Zauberberg aber Gott sei dank ohnehin recht milde in ihrer Übersetzungskritik. Und so war denn der ärgste Verweis, den wir zu hören bekamen, folgender: „Finden Sie nicht auch, Frau Kollegin, dass man bei den Diskussionen hier immer wieder ganz absonderliche Thesen serviert bekommt, vor allem aus diesen Kopfhörern. Ich denke, dass wird wohl an der Höhenluft liegen...“

Das Österreichische College, der Veranstalter der Alpbacher Hochschulwochen, hat uns Jungdolmetscher regelmäßig im so genannten „Bichlhäus!“ am Ortseingang untergebracht. Dort ging es dann oft recht hoch her. Ein wesentlicher Teil unserer Honorierung bestand ja schließlich in einem Naturallohn in der Form eines reichlich bemessenen Deputats an Doppelliterflaschen Obstler, und die mussten abgefeiert werden. Kartenspiel bis zum Morgengrauen war nur ein Teil der Liederlichkeiten, die in diesem Zusammenhang anfielen.

Dies veranlasste eines Tages die Vermieterin Sepp gegenüber zu folgendem Ausspruch:

*„Herr Dokta Färber, oans muass i Ihnan scho sogn: Wann I a Kchrischtlchs Haus war; I kunnt nit an die Kol-litsch vamietn!“*

Darauf antwortete Sepp, selbstverständlich unter Verwendung der richtigen und mit der alpenländischen Etikette in Einklang stehenden Anrede, die mir allerdings nicht mehr erinnerlich ist, die aber irgendwo zwischen „Euer Hochwohlge-

boren!“ und „Liebe Bichl-Mali!“ lag: *„Aber selbstverständlich ist das hier ein christliches Haus! Oder jedenfalls eines unter christlicher Leitung. Ich hab genau gesehen, dass Sie heute schon in der Frühmesse waren, und da sind bei Ihnen sicher auch ein paar Fürbitten für das sündige Volk der Dolmetscher abgefallen. Und damit die auch wirklich was helfen, geh ich jetzt in die zweite Messe und leg noch ein Schäuferl Buße nach!“* Ab diesem Zeitpunkt hat die Mali den Dolmetschern vieles verziehen und dem Sepp sogar einen vollkommenen Ablass gewährt (dessen er aber selbstverständlich nicht bedurfte).

Zwischen unseren sprachmittlerischen und sonstigen Untaten sind wir viel auf den Bergen herumgekraxelt, was Sepp fast so gut gefallen hat wie darnach das Einkehren in die urigen Jausenstationen. Er war ja Zeit seines Lebens ein Fachmann für Wirtschaftsgeografie, und ich bin sicher, dass es eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen gibt, die bezeugen werden, dass er über die meisten Gastwirtschaften seiner engeren und fernerer Heimat Bescheid wusste.

Bei der Brettljause vor der wunderschönen Kulisse der Bergwelt der Wildschönau, des Alpbach- und des Zillertals unterhielten wir uns dann über ein Thema aus der Fülle seiner vielfältigen Interessensgebiete. Schon damals war er ungeheuer belesen, und so habe ich bei diesen Gelegenheiten viel Wissenswertes von ihm erfahren.

Im Laufe der Jahre hat sich natürlich der Modus operandi unseres dolmetscherischen Handelns verfeinert, oder anders gesagt: Was wir der Wissenschaft antaten, war längst nicht mehr so kriminell wie zu Beginn.

Und weil dem so war und weil es im Französisch-Lehrgang des Grazer Instituts für Übersetzer und Dolmetscher-ausbildung niemanden gab, der praktische Erfahrung im Simultandolmetschen gehabt hätte, bat mich Sepp, an seiner Wirkungsstätte einen Lehrauftrag anzunehmen. Ich bewahre noch das erste Vorlesungsverzeichnis auf, in dem mein Name aufscheint. Darin ist Sepp Färber als Geschäftsführer des Dolmetschsinstituts ausgewiesen, und unterrichtet hat er damals Übersetzungs- und



Dolmetschübungen Englisch-Deutsch und Dolmetschübungen für Spanisch. Er war ja schließlich nicht bloß ein Doktor der Staatswissenschaften, sondern in erster Linie ein doppelter Diplom-Dolmetsch, für Spanisch und für Englisch, wobei ihm anfangs das Spanische – zu dem er, glaube ich, im Umweg über das Französische gefunden hatte – durchaus näher stand.

Sepp wurde bald darauf zum Direktor des Instituts ernannt und hat es über viele Jahre hinweg repräsentiert oder besser gesagt symbolisiert – wer „Dolmetschinstitut“ sagte, dachte sofort an Färber – und es dann auch auf seinen Migrationen innerhalb der Grazer Universitätslandschaft begleitet.

Mein erster Kontakt mit dem Institut geht übrigens auf eine Zeit zurück, als es noch im Meerscheinschlössl domiziliert war, und zwar in einem Stützpunkt des Reinigungsdiensts – und da wir ja alle in der Lage sind, die sprachlichen Register nach Belieben zu wechseln, kann ich das auch umkodieren und damit verdeutlichen, was es wirklich war, nämlich ein Besenkammerl der dortigen Putzfrauen, die ein oder zweimal pro Woche einem Vertreter des Instituts die Möglichkeit einräumten, flankiert von ärarischen Eimern und Besen administrative Verrichtungen ins Werk zu setzen und Parteienverkehr zu pflegen.

Als ich mich dann einige Jahre später beim Geschäftsführer Sepp Färber zum Dienstantritt meldete, verfügte das Institut immerhin schon über zwei Stockwerke einer Villa in der Mozartgasse, allerdings noch nicht über die für die Dolmetscherausbildung nötigen technischen Einrichtungen. Das kam alles erst nach und nach, insbesondere nach dem Umzug ins Kloster in der Mariengasse, wo wir zunächst das Erdgeschoss besiedelten und uns dann noch zwei weitere Stockwerke näher zum Himmel hocharbeiteten. In der Zeit dieses Aufstiegs war Sepp Färber mein Vorgesetzter, der angenehmste, den man sich nur denken kann. Ich selbst hatte ja immer meinen Hauptwohnsitz in Wien, und im Grunde habe ich eigentlich nur seinetwegen das Pendeln zwischen Wien und Graz 32 Jahre lang ausgehalten. Jahre, die durchaus nicht ohne Mühen waren.

Sepp hat es immer wieder verstanden, prominente Sprachmittler aus Wien an das Grazer Institut zu binden und auf diese Weise dort „centers of excellence“

zu schaffen, die innerhalb der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in Österreich und darüber hinaus Graz zu etwas Besonderem machten. In erster Linie denke ich dabei natürlich an den Russisch-Lehrgang mit seinen hoch angesehenen Protagonisten, von denen einige von auswärts anreisten und als Nicht-Grazer auch immer wieder gerne Sepps wirtschaftsgeografische Kenntnisse für ihre Symposien in Anspruch nahmen. Dass ich zusammen mit Sepp regelmäßig zu diesen Veranstaltungen eingeladen wurde, empfand ich als große Ehre. Angemerkt sei, dass der Signifikant „Symposium“ hier von mir im klassischen Sinne verwendet wird und auf folgenden Bedeutungsinhalt verweist (zitiert aus Brockhaus/Wahrig): *„Symposium: Altgriechisches Trinkgelage, Form der Geselligkeit, bei der die geistreiche Unterhaltung und das philosophische Gespräch wesentliche Bestandteile waren.“*

Das slawistische Symposium unterschied sich vom altgriechischen nur insofern, als bei ihm noch das Absingen russischer Lieder als weiterer wesentlicher Bestandteil hinzutrat. Nie wieder habe ich Mütterchen Russland so innig und so tränenreich besungen gehört wie bei diesen Gelegenheiten. Und dabei zeigte es sich, dass auch Sepp einmal des Russischen mächtig gewesen sein musste.

Dass es dem Institut gelang, Lehrer mit großer praktischer Erfahrung zu rekrutieren, verdankt es der Tatsache, dass Sepp nie aufgehört hat, auch selbst als Sprachmittler zu wirken. Er kannte also alle Kollegen aus der Praxis, und er selbst wurde von allen als einer der ihren geschätzt.

Wie er die Vielfalt seiner Aufgaben zeitlich bewältigt hat, ist mir übrigens auch heute noch ein Rätsel, denn neben seiner Verwaltungstätigkeit am Institut war er noch in zahlreichen Universitätsgremien aktiv, und für die Amtsträger der Universität und die Professorenschaft repräsentierte er so etwas wie einen allgemein anerkannten und geschätzten „Mister Mittelbau“ (so wie er für die Technische Universität, an der er über Jahrzehnte hinweg „Englisch für Techniker“ lehrte, der „Mister Geisteswissenschaften“ war). Und so hat denn auch seine Alma Mater zu seinem Gedenken eine extra-große schwarze Fahne entrollt und eine Todesanzeige geschaltet, in der betont wird, die Universität habe in ihm einen geschätzten Wissenschaftler verloren.

Diese Bezeichnung, zu der sich Rektor und Dekan hier bekennen, hat mir eine ganz klare Genugtuung bereitet, denn an Sepps Institut wurde für ihn und seinesgleichen eher die herablassende Bezeichnung „Praktizisten“ verwendet.

Ich hatte allerdings immer den Eindruck, dass diese Etikettierung Sepp im Grunde nicht wirklich gestört hat, denn ihm gefiel die Rolle des Praktikers, der in seinem Beruf bei Auftraggebern und Kollegen gleichermaßen anerkannt ist und der seine vielfältigen Erfahrungen weitergeben kann an die Studierenden. Diese waren durchaus dafür dankbar – das weiß ich jedenfalls in Bezug auf Sepp Färber –, dass ihnen ein Lehrer die praktischen Anforderungen des Sprachmittlerberufs konkret vor Augen führen konnte. Und sie waren sich auch durchaus der Tatsache bewusst, dass Praktiker wie Sepp und viele seiner Sprachmittlerkollegen, die ihren beruflichen Erfahrungsschatz in der Lehre weiterzugeben verstanden, das von ihnen Praktizierende und Gelehrte auch immer wieder hinterfragt haben. Genau dieses ständige Hinterfragen ist es aber, was im Meritorischen letztlich den Wissenschaftler ausmacht. Die rein formalen Aspekte der Wissenschaftlichkeit dürfen demgegenüber durchaus in den Hintergrund treten.

Der gekonnte Umgang mit den Paraphernalien des wissenschaftlichen Rituals war für Sepp übrigens nie ein Problem. Er war nur für ihn kein Thema. Wir wissen natürlich, dass an der Universität auch gegenteilige Ansichten vertreten und gelebt werden: So berichtete z.B. einmal ein für Dolmetschwissenschaften habilitierter Repräsentant einer der Hochburgen der Translationswissenschaft, den man zu Vorträgen am Grazer Institut eingeladen hatte, stolz über die Symbiose von Wissenschaft und Praxis und die Verwissenschaftlichung der Sprachmittlerausbildung an seiner Universität. Um diese zu illustrieren, verteilte er zunächst Visitenkarten, die nach einer ausführlichen Aufzählung seiner akademischen Würden noch die abschließende Angabe enthielten: „Praktizierender Konferenzdolmetscher“. Darnach beschrieb er die Einzelkomponenten des von ihm entwickelten theoriegestützten Curriculums der Dolmetscherausbildung, das sich von unserem aber eigentlich nur durch das Vorhandensein eines eigenen Gegenstands

mit der Bezeichnung „Fehlervermeidungsstrategien“ unterschied.

Sepps Reaktion: *„Sehr eindrucksvoll und wirklich vorbildlich! Wenn wir dieses Curriculum übernehmen wollten, hätten wir allerdings wohl Schwierigkeiten beim Modul „Fehlervermeidungsstrategien“, weil das an unserer Uni noch kein eigener Forschungsgegenstand ist. Was sind denn da bei Ihnen die Lehrinhalte?“*

Darauf kam folgende Antwort: *„Na ja, das wird zugegebenermaßen auch bei uns mehr so empirisch abgehandelt. Da sagen wir beispielsweise unseren Studenten: „Wenn ihr schon wisst, dass ihr am nächsten Tag einen Dolmetschauftrag habt, dann solltet ihr am Abend zuvor halt einmal etwas weniger saufen!“*

Wenn ich mir die über vierzig Jahre, die wir uns gekannt haben und in denen wir als Sprachmittler, als Lehrer, als Standsvertreter und als Kollegen naturgemäß sehr häufig zusammengetroffen sind, in Erinnerung rufe, dann taucht in den Bildern, die da an mir vorüberziehen, Sepps Gestalt eigentlich immer nur bei den angenehmen Anlässen auf. Wir haben nicht nur oft miteinander gearbeitet, wir haben auch sonst viel gemeinsam unternommen, und wir haben oft zusammen gefeiert.

Als er das Amt des Obmanns des Lektoratenverbands übernahm, bat er mich, dort den Schatzmeister zu machen. (Der Verein war an Schätzen nicht eben reich, sodass diese Funktion in den Statuten daher auch bloß als „Säckelwart“ bezeichnet wird.) Er wurde damals zum anerkannten Gesprächspartner des Ministeriums und hat sich besonders für die Lehrbeauftragten – die ja vielfach gar kein Dienstverhältnis zur Universität hatten – eingesetzt. Wenn es um legislative Vorhaben ging, wie z.B. die Studienreform, wurde er selbstverständlich zu den üblichen Enqueten und Anhörungen geladen. Auch hier saß ich oft an seiner Seite.

An unsere gemeinsamen Anfänge erinnerte uns da eine Enquete zum Thema „Urheberrecht“. Sepp und ich hatten neben einem Ministerialen Platz gefunden, den das Ganze aber nicht übermäßig zu interessieren schien (und von dem ich nur mehr weiß, dass er NICHT das Justizministerium repräsentierte). Den habe ich dann Folgendes gefragt:

*„Aus dem, was wir heute hier gehört haben, ist mir leider wieder nicht klar geworden, ob wir Übersetzer jetzt als Urheber gelten oder nicht. Wie sehen denn Sie diese Frage, Herr Ministerialrat?“*

*„Schauen 'S, lieber Kollege, für mich ist das eigentlich recht einfach“, lautete die Antwort. „Wenn S' nur das übersetzen, was dort steht, sind Sie selbstverständlich keine Urheber. Nur wenn Sie falsch übersetzen oder was ganz anderes hinschreiben, könnten Sie Anspruch erheben, als Urheber zu gelten. Ich frag' mich nur, ob in einem solchen Fall nicht die Bezeichnung „Täter“ angebracht wäre!“*

Worauf Sepp replizierte: *„Habe ich Sie richtig verstanden, dass wir Sprachmittler nur dann eine Chance haben, als Urheber anerkannt zu werden, wenn wir uns für eine kriminelle Karriere entschließen?“*

Antwort: *„Das ist vielleicht ein bisschen überspitzt formuliert, aber im Grunde richtig!“*

Gottlob dürfen derartige Rechtsansichten heute als überholt gelten. Trotzdem ist sicherlich noch vieles an Bewusstseinsbildung zu leisten, um unserer Tätigkeit Anerkennung zu verschaffen. Über Jahrzehnte hinweg hat Sepp als Prüfer für die Studierenden der Technischen Universität versucht, bei dieser Personengruppe – aus der vermutlich einmal zahlreiche Auftraggeber für Übersetzerleistungen hervorgehen werden – zumindest ein Problembewusstsein in Sachen Übersetzung zu wecken. Als nach der Umstrukturierung des Instituts Sepp nicht mehr als dessen Direktor fungierte, sondern wieder zum einfachen Institutsmitglied zurückmutiert war (den Titel „Oberstudienrat“, der bei diesem Vorgang für ihn abgefallen war, hat er selbst nie erwähnt), teilten wir uns wieder ein Arbeitszimmer. So habe ich oft miterlebt, wie er „Englisch für Techniker“ prüfte. Mit einer Engelsgeduld übrigens, auch bei den zahlreichen hoffnungslosen Fällen. Aber manchmal gelang es ihm, ein „Aha-Erlebnis“ dadurch auszulösen, dass er den Kandidaten bat, ihm – dem Prüfer und Nicht-Techniker – doch in der Zielsprache zu erklären, worum es denn im ausgangssprachlichen Text überhaupt ging. Wenn das dann einigermaßen gelang, sagte er: *„Sehen Sie, jetzt haben Sie mir den Text im wahrsten Sinne des Worts ‚übersetzt‘, und zwar besser, als ich es gekonnt hätte. Das war aber nur möglich, weil Sie von der Sache was ver-*

*stehen. Und wenn ich Ihnen jetzt noch dabei helfe, ein paar sprachliche Korrekturen vornehmen, dann haben wir durch unsere Zusammenarbeit ein perfektes Ergebnis erzielt. Und jetzt wissen Sie auch, was Sie tun müssen, wenn Sie später einmal eine Übersetzung in Auftrag geben.“*

So wie viele andere Kollegen habe auch ich Sepp stets wegen seiner Kompetenz und Hilfsbereitschaft geschätzt. Er wusste immer eine Lösung, und vor allem wusste er einfach alles: Ich kenne niemanden, der so umfassend gebildet wäre, wie er es war. Viele von uns kannten seine Liebe zur Musik und zur Literatur, die ihn regelmäßig in Konzert-, Opern- und Theateraufführungen im In- und Ausland führte. Hätte er an einer dieser heute so beliebten Quizsendungen des Fernsehens teilgenommen, hätte es sich herausgestellt, dass er aber nicht nur auf diesen Gebieten Bescheid wusste, sondern genauso gut hätte Auskunft geben können über Aktuelles im Sport oder über die Befindlichkeit von Mitgliedern irgendwelcher Pop-Gruppen. Soviel ich weiß, ist er allerdings nie auf die Idee gekommen, sein enzyklopädisches Wissen in TV-Shows zu Geld zu machen.

Wir haben in Dutzenden von Orten in Österreich und im europäischen Ausland zusammengearbeitet. Überall wusste er Bescheid über die Sehenswürdigkeiten und über Geschichte und Kultur des Veranstaltungsorts. So hat er mir zum Beispiel bei einer Fahrt nach Brioni zwischen Graz und Pula das ganze Slowenien und die Halbinsel Istrien erklärt.

*„Die Gegend da drüben, sagte er mir, hat übrigens einmal „Tschitschenboden“ geheißen wegen der hier ansässigen rumänischen Minderheit. Vom Muttervolk waren die doch eigentlich recht weit entfernt!“*

Minderheiten haben mich schon immer interessiert, und weil ich über dieses Thema auch einiges an Material zu Hause habe, habe ich versucht, mehr über das Völkchen der Tschitschen zu erfahren, bin aber in den Standardwerken nicht wirklich fündig geworden. Da es aber Sepp war, der mir über sie berichtet hatte, stand für mich außer Frage, dass es diese Volksgruppe gegeben haben muss. Erst vor kurzem habe ich in einem Buch über „Die Nationalitäten der Habsburger Monarchie“ folgende Erwähnung gefunden: *„Rumänen lebten in der Monarchie überwiegend in Siebenbürgen und der Bukowina ...*

sowie als Minderheit – die 1880 nur an die 2.000 Personen umfasste – im italienischen Küstenland, dem sogenannten „Tschitschenboden“.“

Was meine Nachschlagewerke mir nicht hatten liefern können, hatte also Sepp im kleinen Finger gehabt.

Sepp liebte es, einfach loszufahren, um einen Landstrich zu erkunden, oder aber einen Schwenk zu machen, um auf einer Reise eine interessante Sehenswürdigkeit mitzunehmen. Ich denke, es gibt in der Steiermark – und weit darüber hinaus – keine Kirche, die er nicht gekannt hätte, er wusste über alle Schlösser, Burgen und Klöster Bescheid, und er hatte eine mir manchmal etwas makaber erscheinende Vorliebe für Friedhöfe. Beeindruckend war allerdings, was er aus dem Studium der Grabinschriften für Erkenntnisse gewann, über die er dann geistreich zu referieren wusste.

Eine solche Fahrt in die südöstliche Steiermark kommt mir in den Sinn – nach Kapfenstein, Kornberg, Gleichenberg, Straden, Radkersburg, ich weiß es nicht mehr genau, es war ja so vieles, was er mir erschlossen und erklärt hat –, jedenfalls hatte ich kurz zuvor im Fernsehen einen Bericht gesehen über einen steirischen Sonderling, ein Bäuerlein, das die so genannte „Weltmaschine“ gebaut hatte. Die Maschine hatte keinerlei Funktion, sie funktionierte nur so vor sich hin, und sie bestand aus völlig disparaten Teilen, die sich drehen oder sonst wie bewegten. Vom Kinderwagen über ein Uhrwerk bis zum Regenschirm – was immer dem Landmanne in die Hände gefallen war, hatte er in die Maschine verbaut. Und das trotz des ständigen Schimpfens seiner Frau, die – nicht ganz unbegründet – einwandte, dass man sich im Haus kaum mehr bewegen konnte, weil diese verdammte Maschine unaufhaltsam wuchs wie ein Tumor – das medizinische Hüllwort der „Raumforderung“ hätte zur Charakterisierung dieses Falles absolut gepasst. Als das Bäuerlein starb, und da man die Maschine auch im Fernsehen gezeigt hatte, entwickelte sich plötzlich eine Art von Pilgerfahrten zu diesem Hof in einem entlegenen Graben der Oststeiermark, sodass die Bäuerin auf die Idee kam, das von ihr stets geschmähte Opus majus des Verstorbenen zu vermarkten. Und so kam es, dass uns, als wir dort anlangten – Sepp hatte übrigens zu meiner Überraschung überhaupt keine Mühe gehabt, das entlegene Anwesen zu finden – ein

Schild empfing mit der Aufschrift: Weltmaschine wegen Umbau geschlossen. Ich unternahm nichtsdestoweniger den Versuch, Zutritt zu erlangen, wurde aber von der Bäuerin barsch abgewiesen. Man habe eine Zuschauertribüne errichtet, glaubte ich zu verstehen, aber die Arbeiten seien noch nicht abgeschlossen, ich solle in ein paar Wochen wiederkommen. Mein Argument, ich sei eigens wegen der Maschine aus Übersee angereist, fruchtete nichts.

Plötzlich ward mir Hilfe zuteil: Jemand hinter mir, mit einer Stimme, die mir irgendwie bekannt vorkam, wandte sich in einer Sprache, die hingegen mir gänzlich fremd war, an die Bäuerin und versuchte offenbar, diese zum Einlenken zu bewegen. Und in der Tat, die steirische Xanthippe wurde plötzlich ganz freundlich und sagte so etwas wie „in Goutts Naoum hoit“, griff nach einem riesigen Schlüssel und setzte die eindrucksvolle Apparatur in Gang.

„*Warst das etwa du, Sepp*“, fragte ich ihn, „*und was war das für eine Sprache?*“

„*Ganz normales Oststeirisch aus der Gegend hier*“, war seine Antwort. „*Zu Kriegsende, als auf Graz die Bomben fielen, hat man uns Kinder evakuiert und hierher auf diese Bauernhöfe gebracht. Ich war hier Ministrant und bin mit dem Pfarrer zu allen Kapellen dieser Gegend und zu vielen Einschlüpfen marschiert, ich werde sicher auch hier in diesem Haus gewesen sein. Damals habe ich natürlich den hiesigen Dialekt schnell gelernt, aber dass ich ihn noch immer beherrsche, habe ich selber nicht gewusst.*“

Und wie gut er ihn noch beherrschte, zeigte sich sogleich, denn die Witwe des Konstrukteurs der Weltmaschine kam mit einer Flasche, Gläsern und einer Riesenportion Verhackerts und sagte so, dass auch ich es verstehen konnte: „*A Schnapsl miasts oba schon no trinken!*“ So ein Angebot hat Sepp nie abgelehnt, und deswegen blieben wir noch eine gute Weile. Mit Sepp als Community Interpreter, dem es gegeben war, nicht bloß Kommunikation zu stiften, sondern gleich echte Mitmenschlichkeit.

Da er fachlich und menschlich überall anerkannt war, ist er denn oft auch als Mediator in Anspruch genommen worden, oder aber er konnte von sich aus so manche Konfrontation oder Kontroverse entschärfen. Ich erinnere mich, er war schon in Pension, da traf ich ihn am Abend am Gang des Instituts. Auf die Frage, was er denn im Ruhestand hier

noch so spät tue, antwortete er:

„*Kollege A und Kollege B sollen sich hier treffen.*“

„*Ich denke, die reden nicht miteinander?*“

„*Genau deswegen bin ich hier!*“

Bei Maria Verbers Geburtstagsfeier haben viele von uns Sepp noch gesehen. Niemand hat damals geahnt, dass es das letzte Mal sein würde.

Ich selbst hatte mein letztes ausführliches Treffen mit ihm kurz vor Weihnachten. Wir saßen im Café Promenade zusammen, mit Blick auf den winterlichen Grazer Stadtpark, und Sepp berichtete ganz fröhlich über seine vielfältigen kulturellen Aktivitäten und Interessen und erzählte von seiner Familie. Und erwähnte dabei, dass es vor ein paar Jahren noch so war, dass er an seine Tochter Birgit, die an seinem Grazer Institut ein Sprachmittlerstudium absolviert hat, gelegentlich einen Übersetzungsauftrag abtrat, weil er selbst ihn zeitlich nicht mehr bewältigen konnte. Inzwischen aber habe sich Birgit, so betonte er nicht ohne Vaterstolz, als Übersetzerin bereits so einen Namen gemacht, dass nunmehr sie es sei, die ihn immer wieder als Subunternehmer beschäftigen müsse.

Kann es etwas Schöneres geben für einen engagierten Lehrer wie ihn?

Wir hatten beide noch einen Termin, und so mussten wir unser angenehmes Gespräch beenden. Es sollte das letzte gewesen sein in der langen Reihe jener, die ich über vierzig Jahre hinweg mit ihm führen durfte. Er fragte mich noch, wohin ich zu gehen hätte, und sagte dann: *Da kann ich dich noch ein Stück weit begleiten, ich zeige dir den Weg!*

Heute ist mir klar, dass es genau das war, was er zeitlebens für mich getan hat. Und nicht nur für mich, sondern für viele andere Kollegen auch, vor allem aber für viele seiner Studierenden, von denen nicht wenige dann auch zu unseren Kollegen geworden sind.

### **Er hat uns den Weg gezeigt.**

Und das werden wir ebenso wenig vergessen wie ihn, den Sepp. Einen der ganz Großen unseres Berufsstands ...



**Neuaufnahmen:**

- Mag. Dr.phil. Einspieler Ulrike  
Marktgasse 1A  
1090 Wien  
Tel.: 01/319 61 65  
Mobil: 0699/127 24 072  
E-Mail: office@language-matters.com  
Internet : www.language-matters.com
- OM D, E, F  
Bürgen: Pöchhacker, Jantscher
- Mag.phil. Gökçen Zeynep  
Hotel Deutschmeister  
Grünentorgasse 3  
1090 Wien  
Mobil: 0664/370 77 45  
E-Mail: z.gokcen@superonline.com
- OM Türk, D, E  
Bürgen: Winzig, Pöchhacker
- Pietra Kristina, prom.  
Sprachwissenschaftl-  
Via S. Anastasio, 11  
I-55100 Lucca  
Tel./Fax: +39-0583/46 21 81  
Mobil: +39-328/590 62 99  
E-Mail: k\_pietra@libero.it
- OM D, E, I  
Bürgen: Watzek, Pöchhacker
- Mag.phil. Schnürch Barbara  
Anastasio-Grün-Gasse 54/2/3  
1180 Wien  
Tel.: 01/478 66 91  
E-Mail: babsischnuerch@hotmail.com
- OM D, E, F  
Bürgen: Pöchhacker, Fürthauer
- Schwarz Ulrike  
Neudorf 108  
8262 Ilz  
Mobil: 0676/395 91 22  
E-Mail: schwarz-ulrike@yahoo.com
- JM D, E, Sp  
Bürgen: Pöllabauer, Jantscher
- Fasching Sabine  
Pestalozzistraße 26/8  
8010 Graz  
Tel.: 0316/94 86 34  
Mobil: 0699/194 86 340  
E-Mail: sabine.fasching@gmx.net
- JM D, Sp, E  
Bürgen: Jantscher, Stachl
- Bogyó Agnes  
Zahleckerweg 14  
8054 Graz  
Tel./Fax: 0316/29 50 33  
E-Mail: agnesbogyo12@hotmail.com
- JM Ung, D, E  
Bürgen: Griessner, Jantscher
- Kurucz Patricia  
Handelskai 78/7/415  
1200 Wien  
Mobil: 0676/750 63 86  
E-Mail: patricia.kurucz@web.de
- JM D, Ung, E  
Bürgen: Buda, Jantscher
- Kusá Alena  
Gymnasiumstraße 85/262  
1190 Wien  
Mobil: 0699/110 14 630  
E-Mail: alena\_kusa@yahoo.com
- JM Slowakisch, D, I, E  
Bürgen: Fürthauer, Narita
- Löckinger Georg  
Gymnasiumstraße 85/66  
1190 Wien  
Tel.: 01/369 54-9082  
E-Mail: rusengtranspro@language.proz.com
- JM D, E, Ru  
Bürgen: Kaiser, Narita
- Mitsche Stěpánka  
Hözlgrasse 60-62/2/15  
3400 Klosterneuburg  
Mobil: 0664/898 82 53  
E-Mail: a9809371@unet.univie.ac.at
- JM Tsche, D, I  
Bürgen: Baxant-Cejnar, Prilisauer
- Nagele Ingrid  
Körösisstraße 40-42/2/59  
8010 Graz  
Tel.: 0316/67 05 16  
Fax: 04215/2314  
Mobil: 0650/670 51 60  
E-Mail: nagele\_ingrid@hotmail.com
- JM D, F, Sp  
Bürgen: Griessner, Rannicher
- Schwarz Ulrike  
Neudorf 108  
8262 Ilz  
Mobil: 0676/395 91 22  
E-Mail: schwarz-ulrike@yahoo.com
- JM D, E, Sp  
Bürgen: Pöllabauer, Jantscher
- Umwandlung in OM:**
- Mag. Thomas J. Höfler  
Wilhelmshöher Straße 27 a  
D-60389 Frankfurt am Main  
Tel./Fax: 0049/69/478 840 73  
E-Mail: hoefler@tiscali.de
- OM D, E, Sp
- Adressenänderungen:**
- Mag.phil. Fatima AWWAD  
E-Mail: fatima\_awwad@hotmail.com
- Mag.phil. Gertrude EDTSTADTLER-PIETSCH  
nunmehr promoviert: Dr.med.vet.
- Mag. Martina FLOR  
Boerhaavegasse 4/1/3  
1030 Wien
- Mag.phil. Zeynep GÖKCEN  
Kayalar Sok. Basaran Ap.No. 13/3B  
T-Asiyan-Bebek Istanbul  
E-Mail: z.gokcen@superonline.com
- Mag. Margit HENGESBERGER  
Breitenseer Straße 76/1/15  
1140 Wien
- Mag. Thomas J. HÖFLER  
Wilhelmshöhe 27A  
D-60389 Frankfurt/Main  
Tel./Fax: +49-69/478 840 73  
E-Mail: cerce@tiscali.de
- Katerina KOCOUREK  
Tel./Fax: 01/876 00 25
- Dipl.Dolm. Helga LEIFER-ZINK  
Mobil: 0676/350 04 35  
E-Mail: leifer@e-dsl.at
- Hanneliese LOSERT  
Krottenbachstraße 122/14/12  
1190 Wien

# Verbandsmitteilungen

Mag.phil. Angelika SIMON  
E-Mail: ha.simon@aon.at

Mag.phil. Elisabeth SKACH  
KGV Am Heuberg, P. 4  
1170 Wien

Mag.phil. MAS Irmgard SOUKUP-UNTERWEGER  
E-Mail: irmgard@kabelnet.at

Mag. Sabine SURTMANN  
E-Mail: surtmann@web.de

**Wiederaufnahme der MG nach Stilllegung:**  
Oswald-Pernul

**Umwandlung in Abo:**  
Schramayer

**Ruhestellung der Mitgliedschaft:**  
Dallmann

**Austritte:**  
Dagl  
Innerebner  
Kudera  
Pastore  
Spiess  
Wagner

**Kündigung Abo:**  
Haffner  
Klingseis  
Saumweber

**Streichung wegen nicht bezahlter Mitgliedsbeiträge:**  
Christiansen (OM)  
Keller-Clement (vorm. Clement-Auer) (OM)  
Kapek (OM)  
Misha (OM)  
Oblasser (OM)  
Buzzi-Camus (JM)  
Tröger (JM)

**Streichung Abo:**  
Waldl

*Feste soll man ja bekanntlich feiern, wie sie fallen  
– und 2004 bietet sich*

## 50 Jahre UNIVERSITAS

*als idealer Anlass zum Feiern an. Aber nicht nur einfach so zum Feiern: Im Vorstand wurde die Idee geboren, unser rundes Verbandsjubiläums im kommenden Jahr mit einem*

### Kongress

*zu begehen – nicht zuletzt deshalb, weil eine solche Veranstaltung auch eine hervorragende Gelegenheit wäre, sich in der österreichischen Öffentlichkeit und in der internationalen Übersetzer-/Dolmetscher-/Translatologie-„Szene“ zu profilieren. Darüber hinaus bietet ein solcher Kongress den TeilnehmerInnen nicht „nur“ die diverse Weiterbildungsmöglichkeiten, sondern auch umfassende Gelegenheiten zum „Netzwerken“, was ja gerade in unserem Beruf von geradezu existenzieller Bedeutung ist.*

*Bei der Organisation dieses großen Vorhabens sind wir besonders auf Ihre*

### Mithilfe

*angewiesen, denn der Kongress kann nur dann ein Erfolg werden, wenn er die Interessen seines Publikums trifft. Und darum bitten wir Sie um Ihre Ideen, Wünsche und Anregungen in Bezug auf:*

- *interessante Themen,*
- *geeignete Veranstaltungsorte (sollten ein bis zwei größere Sälen sowie mehrere kleine Räume haben),*
- *Vortragende, die Sie gerne hören würden, und*
- *alles Andere, was Ihnen wichtig erscheint.*

*Wir freuen uns auf zahlreiche Rückmeldungen!*

## Rückblick – Ausblick – Einblick

Doris Chiba

Auch die vergangenen Monate hatten es wieder in sich. Viele Dinge sind vielleicht über die Mailbox bereits bekannt geworden, andere wurden anlässlich der Generalversammlung diskutiert. Leider erreichte uns in den letzten Wochen eine sehr traurige Nachricht – Sepp Färber ist völlig unerwartet verstorben. Ich kannte ihn zwar nicht so gut, aber da ich mehrmals mit ihm gearbeitet und anschließend auch einige Freizeitstunden mit ihm und seiner Frau verbracht habe, hat es mich persönlich dennoch schwer getroffen. Er war immer äußerst liebenswürdig und hat sich immer sehr väterlich um mich gekümmert, nach dem Motto „mach Dir keine Sorgen, das regeln wir schon“. Mein aufrichtiges Beileid gilt seiner Frau Elfie und seinen beiden Töchtern.

Nach diesem traurigen Teil des Rückblicks fällt es mir nicht leicht, auf die Banalitäten des Verbandslebens zurückzukommen. Da mir dies jedoch niemand abnehmen kann, will ich gleich einen direkten Sprung wagen: Eine neue Regelung der Universität macht es uns fast unmöglich, Räume des Institutes nach 20:00 Uhr zu benützen. Da die monatlichen Vorstandssitzungen aber immer wesentlich länger dauern, wird derzeit noch nach anderen Räumlichkeiten gesucht. Sollte es dazu noch Anregungen oder

Ideen geben, bitte sie im Sekretariat zu deponieren.

Ein langes, arbeitsreiches Projekt konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Die neue „rote Liste“ wurde mittlerweile an alle UNIVERSITAS-Mitglieder verschickt. Einige graphische Änderungen haben das Layout aufgelockert, der Inhalt wurde mehrmals überarbeitet – ich denke, die Liste ist auch diesmal wieder gelungen. Natürlich kann die gedruckte Version nie so aktuell sein wie ihre Online-Ausgabe, als Ergänzung ist sie aber sicher auch in ihrer derzeitigen Fassung eine praktische Alternative. Zukünftig wird die Liste um die Sprache Moldawisch erweitert werden. Nach mehreren Anfragen an den Verband bezüglich der Eigenständigkeit der Sprache und ihre Ähnlichkeit/Verwandtschaft zum Rumänischen liegt nun ein Schreiben des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten vor. Darin wird bekräftigt, dass Moldawisch die offizielle Amtssprache der Republik Moldau ist, gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, dass Moldawisch eine Abwandlung der rumänischen Sprache ist.

Vielleicht hat ja auch der/die eine oder andere von Ihnen die vier Radiosendungen zum Thema „DolmetscherInnen – die Stimmen im Hintergrund“ verfolgt.

Ich denke, sie waren für Laien durchaus informativ und kurzweilig gestaltet. Eine Kopie der Sendungen wird im Sekretariat aufliegen.

Um den Rückblick zu vervollständigen sollte ich noch auf die zahlreichen Arbeitsstunden hinweisen, die die Bereiche Homepage-Gestaltung, CEN/Zertifizierung, FIT, tekomp, u.a. verschlungen haben. Da ich nicht nur allgemein Einblick in die Arbeit des Verbandes geben möchte, sondern dieses „Verbandsleben“ für mich auch einen kleinen persönlichen Rückblick darstellt, möchte ich mich bei allen Vorstandsmitgliedern für die zumeist sehr harmonische Zusammenarbeit bedanken, besonders aber bei Erika Obermayer und Susanne Watzek. Susanne hat mich in so manch desillusionierenden Momenten wieder aufgerichtet und wirklich immer ein offenes Ohr für mich gehabt. Leider, so muss ich mir selbst eingestehen, ist man als relativ junges Vorstandsmitglied zwar voller Energie und Euphorie, der Knochenarbeit, die im Verband zuweilen notwendig ist, ist man aber nicht immer gewachsen. Dennoch hoffe ich, das eine oder andere beigetragen zu haben und wünsche – nun kommt der Ausblick – dem neuen Vorstand viel Energie, Durchhaltevermögen, Ideenreichtum, ... bei der Umsetzung aller anstehenden Projekte.

In der Pause der Vollversammlung fand am 7. März 2003 zum zweiten Mal nach der erfolgreichen Premiere im Vorjahr die Ziehung der

### GewinnerInnen der Stipendienaktion für Jungmitglieder

statt.

Der 1. Preis, eine ganze Studiengebühr für ein Semester (€ 377,22) ging an Christina Milassin.

Der 2. Preis, eine halbe Studiengebühr für ein Semester (€ 188,61), ging an Mirjam Damev

Den 3. Preis, ebenfalls eine halbe Studiengebühr für ein Semester (€ 188,61), gewann U. Ritzinger.

Darüber hinaus wurden auch mehrere Büchergutscheine verlost.

Unser Ehrenmitglied

**Maria Verber**

feierte unlängst

**80. Geburtstag**

– die UNIVERSITAS gratuliert  
herzlichst und  
wünscht nachträglich

**Alles Gute!**



# Konsekutiv und simultan

## Die Dolmetscherinnen: Stimmen ohne Namen

Winfried Schneider

Die Dolmetschung für den niederösterreichischen Landeshauptmann war ein Routineauftrag gewesen. Ingrid Kurz, die Expertin für Englisch, war gerade auf dem Heimweg von St. Pölten, als plötzlich ihr Mobiltelefon läutete. Ein Anruf aus dem ORF-Zentrum. Frau Kurz möge sich eiligst am Küniglberg einfinden, hieß es. Ein Flugzeug sei eben in einen der Twin Towers in New York gerast. Jener Tag, das war nämlich der 11. September 2001, *nine-eleven*, und der Dolmetschauftrag, den Frau Kurz in den folgenden Wochen zu managen hatte, sollte sich rückblickend als der bei weitem größte erweisen, der in Österreich jemals im Fernsehen abgewickelt wurde.

Im Lauf des Septembers 2001 und der fortlaufenden Berichterstattung über die Terroranschläge in den USA war Ingrid Kurz für die Koordinierung von nicht weniger als zwölf Dolmetschern verantwortlich. Die haben aus ihrer improvisierten Kabine im Newsroom über mehrere Wochen im Schichtbetrieb rund um die Uhr aus dem Amerikanischen übertragen. Eilige CNN-Liveschaltungen, hektische Interviews mit Bürgermeister Giuliani und Präsident Bush, vor Entsetzten stammelnde Augenzeugen, Berichte von erschöpften Feuerwehrleuten – all das in rascher Folge und nicht selten in mangelhafter Tonqualität zugeschaltet, und vollkommen unvorhersehbar, so dass also den Dolmetscherinnen keine wie auch immer geartete Vorbereitung möglich gewesen wäre. Dass sie in dieser Situation nicht eine Zeile eines Sprechertextes vor sich hatten, versteht sich von selbst. Insgesamt zählte man schließlich am Ende des Auftrags ganze hundert Dolmetschertage.

Das sei schon eine ganz besondere Herausforderung gewesen, meint Ingrid Kurz. Selbst für sie, einen erfahrenen, routinierten Vollprofi. Immerhin hat Frau Kurz seit der ersten Mondlandung am 16. Juli 1969 viele weitere welthistorische Ereignisse live im Fernsehen gedolmetscht, vom Begräbnis der Lady Di über den Golfkrieg bis zum Krieg in Jugoslawien, um nur einige zu nennen. In mancher Hinsicht mag der Dolmetschauftrag im Zusammenhang mit dem 11. September untypisch für die

Arbeit der Dolmetscherinnen gewesen sein. So untypisch nun aber auch wieder nicht. Denn genau darin liegt wohl ein Charakteristikum dieser Tätigkeit: Dass es in diesem Metier eben kaum jemals ‚typische‘ Situationen gibt. Die Bandbreite an Situationen und Milieus, in denen gedolmetscht wird, ist nämlich enorm. Und nicht minder weitgestreut sind die Themen, die tagtäglich bei Konferenzen und Meetings abgehandelt werden, mit stets wechselnden Fachterminologien, neuen Begriffen, Abkürzungen, die zu bearbeiten sind.

„Allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte Dolmetscher“ werden beim Lokalausweis für einen Mordfall im Dickicht eines abgelegenen Waldes oder bei einer Festnahme ebenso beigezogen wie eine Gebärdensprachdolmetscherin bei einer Geburt, wenn es gilt, dem gehörlosen Mann der Gebärenden deren Mitteilungen zu übertragen. Gedolmetscht wird bekanntlich bei diplomatischen Treffen, bei Staatsbesuchen und internationalen Konferenzen. Aber der Bedarf an kompetenter Vermittlung zwischen Ausgangs- und Zielsprache ist nicht minder groß, wenn eine türkische Migrantin im Wiener AKH auf eine Operation vorbereitet werden soll und Chirurg und Patientin ohne Dolmetschung nicht miteinander kommunizieren könnten. Gedolmetscht wird, wenn ein eben angekommener Flüchtling seinen Asylantrag einbringt. Wenn ein Lehrer am Sprechtag den Eltern seines Schülers so allerhand mitzuteilen hat, oder wenn im Rahmen eines Festivals ein fremdsprachiger Film präsentiert werden soll, der vorerst weder synchronisiert noch Untertitelt ist.

In all diesen Situationen müssen sich die Dolmetscherinnen auf jeweils äußerst unterschiedliche kulturelle und sprachliche Kontexte einstellen. Gemeinsam ist ihnen bloß, dass dabei immer die beeindruckende Fähigkeit gefordert ist, höchst konzentriert zuzuhören, das Gesagte blitzschnell zu analysieren und es nahezu gleichzeitig schon in der Zielsprache auszudrücken.

Dass die Dolmetscherinnen in all diesen Situationen die fremde Sprache *perfekt* beherrschen, gilt dabei als selbstver-

ständlich. Die profunde Sprachkenntnis ist allerdings nur eine der notwendigen Voraussetzungen für professionelles Dolmetschen. Denn darüber hinaus bedarf es weiterer Fertigkeiten und Techniken, ohne die der sprachliche Transfer einfach nicht zu bewältigen wäre.

Beim Konsekutivdolmetschen etwa, wo die Übersetzung etwas zeitverschoben nachgestellt wird, beispielweise einer ausgefeilten Notizentechnik. „Wenn beispielsweise auf Deutsch formuliert würde: ‚Ich darf Sie hier sehr herzlich begrüßen‘, wird vielleicht mit zwei Strichen ein Männchen mit ausgestreckter Hand auf den Block gezeichnet“, erklärt Professor Franz Pöchlhammer vom Institut für Übersetzer- und Dolmetscher an der Universität Wien. „Denn es geht nicht um das Austauschen von Wörtern oder Satzteilen, sondern um das Transkodieren von *Sinn*. Der kann dann in der Zielsprache angepasst formuliert werden.“ Dolmetschen sei eine hochkomplexe Tätigkeit. Schließlich wäre Translation nicht auf den sprachlichen Transfer beschränkt, denn immer sei dabei auch ein kultureller Transfer zu bewältigen. Sprache und kultureller Hintergrund seien niemals voneinander zu trennen, betont Professor Pöchlhammer.

Sabina Široková, Konferenzdolmetscherin aus Prag, führt diesbezüglich ein Beispiel aus dem deutsch-tschechischen Kontext an. Ein politisch heikles Beispiel, denn es betrifft die heftig umstrittene Vertreibung der Sudetendeutschen. „Auf Tschechisch findet man in vielen offiziellen Dokumenten einen Begriff, dessen Äquivalent im Deutschen wohl eher ‚*Abschiebung*‘ wäre. Wenn ein Dolmetscher dann von der einen Seite ‚*Vertreibung*‘ hört, überträgt er es in die andere Richtung meist als ‚*Abschiebung*‘.“

Nur ein Fall von vielen, einer, an dem deutlich wird, wie entscheidend der semiotische, der bedeutungsbezogene Kontext also, sein kann. Selbst bei scheinbar simplen Aufgaben wird es schon heikel. Wie soll man beispielsweise die Namen von Parteien übersetzen? Schließlich hat doch die „Freiheitliche Partei Österreichs“ mit der briti-

>

schen „Liberal Party“ nur äußerst wenig gemein. Trifft es die Sache vielleicht genauer, wenn die FPÖ im Französischen nicht selten als „Partie de l'extrême droite“ bezeichnet wird?

Hält man sich in diesem Zusammenhang vor Augen, dass sehr viele Sitzungen in Brüssel derzeit in 11 und demnächst in 19 Arbeitssprachen abgewickelt und also auch gedolmetscht werden, lassen sich die Dimensionen dieser Aufgabe erahnen.

Der Bedarf an Dolmetschungen für die Institutionen der Europäischen Union ist naturgemäß enorm. Allein im Jahr 2000 wurden insgesamt mehr als 11.000 Sitzungen der Kommission, des Rats, des Wirtschafts- und Sozialausschusses, des Ausschusses der Regionen und der Europäischen Investitionsbank gedolmetscht. Dennoch kosten diese Dolmetschungen nicht mehr als zwei Euro pro Bürger und Jahr. Auf die derzeitige Bevölkerung der EU hochgerechnet, belaufen sich also die Kosten des Dolmetsch-Dienstes jährlich auf rund 750 Millionen Euro. So gesehen handelt es sich dabei doch wieder um eine durchaus beträchtliche Summe. Mit diesen 750 Millionen Euro wird allerdings der bei weitem größte Sprachendienst der Welt finanziert – der ‚Gemeinsame Dolmetscher- und Konferenzdienst‘, der ‚Service Commun Interprétation-Conferencé‘, kurz: SCIC. „Der SCIC ist ein gigantischer Apparat. Pro Jahr vergibt er mehr als 150.000 Manntage“, erläutert Diplomdolmetscherin Elisabeth Schwarz. Damit würde allerdings auch außerhalb von Brüssel der Bedarf sämtlicher Organisationen abgedeckt, die von der EU in den Mitgliedsländern unterhalten werden.

Langweilig wird den Dolmetscherinnen in Brüssel nie. Heike Lamberger-Felber, Diplomdolmetscherin für Spanisch und Französisch, hat in einem Sammelband über Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher beschrieben, wie der Berufsalltag von Dolmetscherinnen für die EU abläuft. Schriftliche Unterlagen erhielten sie im Normalfall nur wenige Minuten vor Sitzungsbeginn, heißt es da, und oft würden die Dolmetscherinnen erst dann erfahren, um welches Thema es in der Sitzung überhaupt gehen soll. Und an Themen mangelt es in Brüssel beileibe nicht:

„Eine Woche Dolmetschen in Brüssel führt nicht selten von Pestizidrückständen in Pflanzen über Zoll-Codes für Elektronikbauteile, Versicherungsrecht

und Entwicklungszusammenarbeit bis hin zu Lebensmittelzusatzstoffen, In-Vitro-Diagnostik und Hochschulkoooperationsprogrammen.“

Ein eigener Dokumentations- und Terminologiedienst erstellt zwar Fachglossare für die häufigsten Themen. Schließlich würde man ja die Fachvokabeln des jeweiligen Gebietes oft nicht einmal in der Muttersprache kennen. Erschwerend kommt allerdings noch hinzu, dass man als Dolmetscherin für die Institutionen der EU eine enorme Zahl an Abkürzungen kennen muss. Meistens aber mangelt es ohnehin an der nötigen Zeit, sich gründlich vorzubereiten. Um Mangel an Adrenalin müssen sich die Dolmetscherinnen also keine Sorgen machen.

Mit der kommenden Erweiterung der EU von 15 auf 25 Mitgliedsländer wird auch der Aufwand für Übersetzungen und Dolmetschungen steigen. Bei derzeit 11 Arbeitssprachen sind 110 Kombinationen zwischen einzelnen Sprachen möglich. Diese Zahl wird mit dem Beitritt der 10 neuen Mitglieder und 8 zusätzlichen Sprachen (Zypern wird Griechisch sprechen, und Malta Englisch) enorm steigen. Exponentiell nämlich, so dass bei 19 Arbeitssprachen rein mathematisch ganze 342 Kombinationen denkbar sein werden! Elisabeth Schwarz: „Das Vollsprachensystem, bei dem aus allen Sprachen in alle gedolmetscht wird, lässt sich dann wohl nicht überall aufrecht erhalten. Die möglichen Sprachkombinationen steigern sich ja nahezu ins Unendliche. Man braucht dann Finnisch – Lettisch, und Portugiesisch – Ungarisch, und viele viele andere. Es wird dann viel mehr über so genannte *Pilotkabinen* gearbeitet werden.“ Das bedeutet, dass viel häufiger ins Englische gedolmetscht werden wird, beispielsweise von ungarischen oder lettischen Kollegen. Die anderen übernehmen dann diese Übertragung. Allerdings birgt das Dolmetschen über sogenannte *Relais* ein wenig die Gefahr in sich, dass am Ende nicht ganz das herauskommt, was am Anfang gesagt wurde. Nicht umsonst wird das System von den Dolmetscherinnen scherzhaft auch als ‚*Stille Post*‘ bezeichnet ...

Dolmetschen als Beruf, zumal in der simultanen Variante, ist eine relativ junge Profession. Bis in die Zwischenkriegszeit haben meist Diplomaten oder sprachkundige Fachleute bei Bedarf diese Funktion selbst übernommen. 1927 wurden dann bei Versammlungen des Völkerbundes erstmals Dolmetscher

eingesetzt. Oder um genau zu sein: Dolmetscherinnen.

Denn bis heute sind es in der überwiegenden Mehrzahl Frauen, die den Sinn oder Unsinn von mehr oder weniger bedeutsamen Aussagen aus einer Sprache in eine andere übertragen.

Erika Obermayer, die Präsidentin des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes, erklärt diese Tatsache folgendermaßen: „Der Beruf wurde, zumindest in seinen Anfängen, als Brotberuf nicht ernstgenommen. Männer fürchteten, mit dieser Tätigkeit ihre Familien nicht ernähren zu können. Es gibt aber bis heute auch einen anderen Grund: Als Dolmetscher kann man niemals Chef sein! Trotz höchster Qualifikation befindet man sich stets irgendwie in einer dienenden Position.“

Mittlerweile ist die Profession zwar als anspruchsvoller Beruf mit großer Verantwortung anerkannt. Der Aspekt des Dienens ist aber geblieben. Berühmt werden Dolmetscherinnen so gut wie nie. Oftmals werden sie von Auftraggebern überhaupt bloß wie eine Art ‚lebendiges Werkzeug‘ gesehen. Und doch sind sie in der globalisierten Welt ganz und gar unersetzlich.

Sind doch selbst jene, die ihre Fremdsprachenkenntnisse allemal für ausreichend halten, gut beraten, die Professionistinnen ihr Handwerk tun zu lassen. Sonst könnte es ihnen so ergehen wie jenem deutschen Politiker, dessen Zuhörer sich schon nach dem ersten englischen Satz seiner Rede vor Lachen kaum noch halten konnten. Er hatte sie mit folgendem Satz begonnen: ‚Ladies and gentlemen, let me be short and pregnant.‘ – ‚Kurz und prägnant‘ hätte der Politiker sagen wollen. Aber was im Englischen so tückisch ähnlich klingt, heißt dort nun einmal etwas völlig anderes: nämlich ‚kleingewachsen und schwanger‘. Und das – soviel steht fest –, das wollte der deutsche Politiker sicher nicht sein.

(Dieser Artikel erschien in der „Wiener Zeitung“ vom 7./8. März 2003 und ist hier mit freundlicher Genehmigung des Autors, der auch die auf Seite 1 erwähnten Beiträge über das Dolmetschen für das „Radiokolleg“ auf Ö1 gestaltete, abgedruckt.)

# „Wer zu spät kommt...“ – eine falsche Übersetzung

Im Internet gefunden von Sabina Illmer

Was Michail Gorbatschow anlässlich des 40. Jahrestags der Gründung der DDR 1989 vor einer Menschenmenge in Ost-Berlin äußerte und was – sicher zu Recht – als Kritik an der verkalkten SED-Führung verstanden wurde, läuft seitdem in einer deutschen „Übersetzung“ als geflügeltes Wort um und wird auch auf höchst Unpolitisches angewandt: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“

Zweifel an der übersetzerischen Richtigkeit dieser deutschen Formulierung sind schon früher aufgekommen. Eine sehr

genaue Erinnerung an Gorbatschows Äußerung auf Russisch hat u.a. noch der Augen- und Ohrenzeuge jener Szene in Ost Berlin, Prof. Dr. Jens Reich, Molekularbiologe, seinerzeit DDR-Bürgerrechtler und später sogar Kandidat für das Bundespräsidentenamt. Jens Reich verbürgt sich für das russische Original: „Trudnosti podsteregajut tech, kto ne reagirujet na shisn.“ Das kann nach Reich nur heißen: „Schwierigkeiten lauern auf/erreichen diejenigen, die nicht auf das Leben reagieren.“ (vgl. auch Reichs Beitrag in DIE ZEIT vom 24.6.1999). Nach wie vor bleibt es eine

interessante Frage, wie es zur (möglicherweise gewollten) Verschärfung dieses Satzes im Deutschen gekommen ist. Dass „das Leben“ jemanden „bestraft“, der „zu spät kommt“, ist zwar inzwischen durch den Zusammenbruch des SED-Regimes erwiesen; ganz so sicher, wie es die falsche Wiedergabe im Deutschen nahe legt, scheint sich Gorbatschow in der zweiten Oktoberwoche 1989 aber noch nicht gewesen zu sein.

(aus: X/99; auch: DER SPRACHDIENST 5/99)

## IV Congreso Latinoamericano de Traducción e Interpretación "Con el sello profesional de un arte" Una propuesta regional en expansión

Buenos Aires  
Jueves 1 de mayo al domingo 4 de mayo de 2003

### INVITADO DE HONOR

José Saramago (Premio Nobel de Literatura 1998)

### Temario

- Traducción especializada: jurídica, técnico-científica y literaria
- Traducción de carácter público
- Terminología
- Interpretación
- La lengua: factor de comunicación y desarrollo
- Medios e Internet
- Herramientas para el traductor
- Localización
- Aspectos extralingüísticos de la traducción
- Teoría y metodología de la traducción
- Formación y capacitación del Traductor profesional
- La importancia y evolución del español en el mundo
- Particularidades de la traducción en las distintas lenguas
- La situación actual de la traducción en América Latina y en el mundo

### MESAS REDONDAS

"La traducción y los medios": ¿íntimos amigos?

"El traductor como auxiliar de la justicia: distintas realidades, idénticos problemas"

"El idioma nacional: una defensa insoslayable"

Colegio de Traductores Públicos de la Ciudad de Buenos Aires  
Callao 289, 4º piso - C1022AAC Ciudad Autónoma de Buenos Aires  
Tel.: 54-11-4371-8616/54-11-4372-2961/54-11-4372-7961/54-11-4373-4644  
E.mail: congreso2003@traductores.org.ar / info@traductores.org.ar  
<http://www.traductores.org.ar/agenda-int.html>

## Conference on languages of EU candidate countries 21-22 November 2003 Bratislava

The conference will deal with the issues of translation and interpreting in the EU once the candidate countries, with their many different languages (which so far have not been used in the EU), have joined the European Union.

### Registration fee:

SKK 790 / € 20 (before 30 June 2003)

SKK 1,580 / € 40 (after 30 June 2003)

The registration fee includes simultaneous interpreting (English and Slovak), meals (21 November: lunch, dinner; 22 November: lunch) and conference proceedings produced in electronic form.

The conference will take place if a sufficient number of participants pay the registration fee by 30 June 2003.

### For more information please contact:

Dr Andrej Rády  
[rady@stonline.sk](mailto:rady@stonline.sk)  
[andrej.rady@volny.cz](mailto:andrej.rady@volny.cz)  
[conference@jtpunio.org](mailto:conference@jtpunio.org)  
Fax: +421 2 6453 4175



Veranstaltungen des BDÜ-LV Bayern

**Effektives Arbeiten mit Word**  
17. Mai 2003  
Kempten

Übersetzer arbeiten täglich mit Word. Viele nützliche Funktionen bleiben jedoch mangels Wissen ungenutzt. Ziel dieses Workshops soll sein, durch bessere Nutzung von übersetzerspezifischen Wordanwendungen die Arbeit effektiver zu gestalten. Dazu soll eingegangen werden auf die Erstellung von Formatvorlagen und automatischen Inhaltsverzeichnissen, nützliche Formatierungen bei Urkundenübersetzungen, Textfelder und verborgener Text, Erstellen und Verwendung von Makros, Umgang mit langen Texten etc.

**Das Übersetzen von Verträgen  
Deutsch-Englisch**  
12. Juli 2003  
München

On the basis of a few "standard" contracts written in both American English and German, we shall examine and discuss the layout, grammar, syntax, the use of capital letters, citations, and when and how to use original terms for legal concepts. This workshop will also encompass questions with regard to translating contracts into German. We'll also examine some of the resources available to us. Questions and helpful hints from participants are welcome.

Informationen zu Veranstaltungsort, Teilnahmekosten, Mindestteilnehmerzahl etc. erhalten Sie beim:

**Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer -  
Landesverband Bayern**  
Tel. +49-89-283 330  
E-Mail: [bdue.lv-bayern@t-online.de](mailto:bdue.lv-bayern@t-online.de)

Vor kurzem wurde in

**Ungarn**

ein neuer

**Verband der Konferenzdolmetscher**

gegründet.

**Kontakt:**  
Alkotmány utca 4. (Vajkay utca 1.)  
1055 Budapest  
und unter  
<http://www.konferenciatolmacs.hu/>

Die Berufsgruppe Konferenzdolmetscher im BDÜ  
feiert ihr 10-jähriges Bestehen  
mit einer FESTVERANSTALTUNG

**KONFERENZDOLMETSCHER FÜR  
DIE ZUKUNFT**  
4.-6. Juli 2003  
Berlin

Das Programm umfasst u.a. Vorträge zu folgenden Themen:

- Dolmetschen als wissensbasierte Tätigkeit
- Bedarfsgerechte Ausbildung, Bedarfsanpassung: Was müssen Diplombdolmetscher können?
- Aus- und Fortbildung beim Europäischen Parlament: Wer braucht Diplom-Dolmetscher?
- Maschinendolmetschen
- Dolmetscher als Kulturvermittler

Weitere Informationen bezüglich Veranstaltungsort, Teilnahmekosten, Unterbringungsmöglichkeiten etc. erhalten Sie beim Organisationskomitee:

**Ulla von Kunhardt**  
Tel: 00352 71 90 48  
Fax 00352 71 92 61  
[u.kunhardt@t-online.de](mailto:u.kunhardt@t-online.de)

Dans le but d'encourager l'échange d'œuvres théâtrales contemporaines entre les différentes régions linguistiques du pays, la Société Suisse des Auteurs (SSA), avec l'appui du Pourcent culturel MIGROS, a créé le

**SOUTIEN SSA A LA TRADUCTION  
DE PIECES DE THEATRE,**

un fonds doté de deux bourses de Fr. 8'000.- au maximum. Chaque traduction fait en outre l'objet d'une publication sous forme de brochures adressées aux milieux concernés en Suisse et à l'étranger.

Pour la session de l'an 2003, l'envoi des projets, selon les modalités prévues par le règlement, échoit le 30 avril 2003.

Les auteurs, traducteurs, éditeurs ou théâtres professionnels qui envisagent la traduction dans l'une des quatre langues nationales d'une œuvre théâtrale d'un auteur suisse écrite dans l'une de ces quatre langues peuvent obtenir les conditions et le règlement du Soutien SSA à la traduction de pièces de théâtre auprès de la

**Société Suisse des Auteurs (SSA)**  
**Fonds culturel**  
Case postale 3893  
1002 Lausanne  
Tél. 021 313 44 66/67  
Fax 021 313 44 76  
Internet: [www.ssa.ch](http://www.ssa.ch)

Richtlinien für die Teilnahme  
an der  
**Berliner Übersetzerwerkstatt 2003**

Die Berliner Übersetzerwerkstatt bietet zehn von einer Jury ausgewählten Teilnehmern ein Stipendium und die Gelegenheit, an mehreren Wochenendseminaren durch intensive Textarbeit und Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der Praxis ihre Sprachfertigkeit aufzufrischen, Kenntnisse in der Berufskunde zu gewinnen, Einblicke in Literatur- und Übersetzungsgeschichte zu erlangen, durch Analyse, Vergleich und Kritik ihren Übersetzungsstil zu hinterfragen und zu überarbeiten. Die Vermittlung von Produktions- und Rezeptionsvorgängen des Literaturbetriebs rundet die Fortbildung ab.

Zur Förderung zugelassen sind nicht abgeschlossene Übersetzungen anspruchsvoller Literatur aus dem 20. und 21. Jahrhundert. Dazu gehören neben Lyrik, Prosa und Theaterstücken auch Kinder- und Jugendbücher und literarische Essays. Um die Teilnahme an der Übersetzerwerkstatt kann sich bewerben, wer einen solchen, bisher noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegenden Text ins Deutsche zu übertragen beabsichtigt.

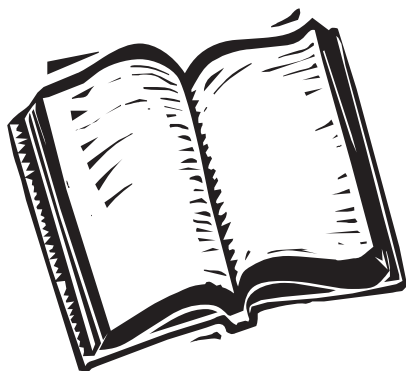
Die Bewerbung ist in dreifacher Ausfertigung (keine Disketten) beim

**Literarischen Colloquium Berlin  
Übersetzerwerkstatt 2003  
Am Sandwerder 5  
14109 Berlin**

einzureichen.

**Einsendeschluss: 15. Mai 2003.**

Nähere Informationen über Bewerbungsformalitäten, die Höhe des Stipendiums etc. erhalten Sie unter der oben angeführten Adresse.



Journées du  
**Théâtre Français 2003**  
5- 7 mai 2003 / 5.- 7. Mai 2003

Atelier de traduction, lectures par les auteurs et les comédiens du Volkstheater de Vienne  
Übersetzerwerkstatt, Lesungen durch die Autoren und die Schauspieler des Volkstheater Wien

Fabrice Melquiot:  
**Percolateur Blues / Espresso Blues**  
(deutsch von Uli Aumüller)

Natacha de Pontcharra:  
**Dancing / Dancing**  
(deutsch von Almut Lindner)

Jean-Daniel Magnin:  
**Leviathan Coccyx / Leviathan Koksix**  
(deutsch von Heinz Schwarzingler)

**Entrée libre / Eintritt frei**

**Salons de l'Institut Français de Vienne  
Palais Clam-Gallas  
Währinger Straße 30  
1090 Wien  
01/319 65 03 26  
ifv@gmx.at**

The  
**Corneliu M Popescu Prize**  
for  
**European Poetry Translation 2003**

**Prize: £1,500**  
**Closing date: 30 June 2003**

The prize is open to collections of poetry published between March 2001 and March 2003 which feature poetry translated from a European language into English.

Submissions should be sent to Translation Prize, 22 Betterton Street, London, WC2H 9BX. Three copies of each book should be sent. Proof copies will be accepted and the original language(s) of the poems should be specified.

Further information:  
e-mail: [educationadmin@poetrysociety.org.uk](mailto:educationadmin@poetrysociety.org.uk)

The Corneliu M Popescu Prize for European Poetry Translation is named after Corneliu M Popescu, translator of the work of one of Romania's leading poets, Mihai Eminescu, into English. Popescu was tragically killed in the violent earthquake of 4 March 1977, aged 19.

# IN SO MANY WORDS: LANGUAGE TRANSFER ON THE SCREEN

**International conference on audiovisual translation**

**6-7 February 2004**

**London**

The conference "In So Many Words: Language Transfer On the Screen" aims to bring together professionals, scholars, practitioners and other interested parties to explore (multi)media translation in theory and practice, to ascertain the language needs of film distributors and broadcasters, to discuss the linguistic and cultural dimensions of audiovisual translation, to look into the possibilities of co-operation between the business and the educational worlds and to investigate the relevance and application of translation theory to audiovisual translation. Special attention will be given to the notion of accessibility to information, of concern not only to interlingual but also intralingual translation. Of great concern are the interests of the blind, deaf and hard-of-hearing communities and issues related to the social and economic implications of the implementation of appropriate high quality standards.

Markets worldwide are changing fast with distribution policies and strategies being shaped by political decisions, economic factors and audience expectations. This conference will address the many questions raised by the rapid expansion of audiovisual translation, rising to the challenges posed by translation in the global market, professionally and educationally. Through papers, panels and round-table discussions concerned with these issues, we hope to be able to promote new perspectives, reflecting the developments of the rapidly changing times.

## Suggested topics include

- Audio-description for the blind, dubbing, interpreting, narration, opera and theatre surtitling, sign language, subtitling, subtitling for the deaf and hard-of-hearing and voice-over
- The impact of DVD and new technologies
- Audiovisual translation in the global market: trends, tools, needs, the industry, quality assurance, project management
- Trends in audiovisual translation training: curricula, new needs, standards, feedback
- Broadcasting for minority audiences and accessibility to information
- Globalisation, cultural transfer and nationalism
- Cooperation between industry and academia

Proposals for papers (20 minutes) should be sent in the form of abstracts of approximately 250 words. Please send as a word file by e-mail to: [j.diaz-cintas@roehampton.ac.uk](mailto:j.diaz-cintas@roehampton.ac.uk) Deadline is 22 June 2003.

## Updated information:

<http://www.surrey.ac.uk/LIS/CTS/insomanywords.htm>

**.KUNST**  
bundeskanzleramt

**Redaktionsschluss  
für die nächste  
Ausgabe ist der  
7. Juni 2003**

Der Österreichische Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben in Werbeeinschaltungen und Werbebeilagen, die in dieser Ausgabe der „Universitas“ abgedruckt bzw. beigelegt sind.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Vorstand des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes UNIVERSITAS

Präsidentin: Mag.phil. Florika Griessner; Vizepräsidentin: Mag.phil. MAS Erika Kessler

Generalsekretärin: Mag.phil. Eva Martina Strobl; Stellvertreter: Mag.phil. Ingrid Haussteiner & Mag.phil. Dagmar Sanjath

Redaktion: Mag.phil. Vera Ribarich, Mag.phil. Doris Bankhamer; Layout: Peter Bierwolf

A-1190 Wien, Gymnasiumstraße 50

Tel. + Fax: 01/368 60 60

E-Mail: [universitas@xpoint.at](mailto:universitas@xpoint.at)

Homepage: [www.universitas.org](http://www.universitas.org)

Das Mitteilungsblatt dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.